

Dieser Bibelartikel wurde durch Kahal.De digitalisiert und ist unter www.kahal.de veröffentlicht. Bitte beachten Sie das Copyright des Autors. Vielen Dank. Anregungen und Anfragen hierzu bitte an: Info@Kahal.De	
Autor:	Prof. E. F. Ströter
Thema:	Was Gott durch Glauben wirkt – Nach Hebr. 11

Bearbeitet von Heinz Schumacher
 Laufend aus G&H übernommen.
 Stand 22.02.2004: Teil I bis IX und XII (Vervollständigung im Frühjahr 2004)

Diese belehrenden, ermunternden und ermahnenden Ausführungen Ströters sind für die heutige Gemeinde Gottes nicht weniger wegweisend und wichtig als für die Gläubigen vor 90 Jahren. Naturgemäß ist die Sprache des Verfassers, gemessen am heutigen Deutsch, hier und da altertümlich oder gar missverständlich; wir haben uns aber bei Änderungen auf das Notwendigste beschränkt, um Ströter in seiner ihm eigenen Sprache voll zur Geltung kommen zu lassen. - Einige Kürzungen schienen uns geboten. H. Sch.

Inhalt:

1. Aufs Wort gegründeter Glaube (V. 1-2).....	1
2. Die Weitziten (Äonen) sind durch Gottes Wort eingerichtet worden (Hebr. 11,3).....	6
Gottes Weg mit der Menschheit (Paradies, Flut, Auserwählung)	9
Gottes Weg mit Himmel und Erde	10
3. Glaubenszeugen vor dem Flutgericht (Abel, Henoah, Noah)	11
4. Die Bedeutung der göttlichen Auserwählung - Abrahams Glaubensgehorsam und Wartenkönnen.....	13
Gott beschreitet den Weg der Auserwählung	15
Abrahams Gehorsamsweg	16
Abraham wartete auf die Stadt Gottes.....	17
Gottgewolltes Warten	18
5. Sarah hält Gott für treu.....	20
6. Der Glaube blickt über den Tod hinweg auf Gottes Ziele	22
7. Der Glaube Abrahams traut Gott auch eine Totenaufweckung zu	24
8. Im Angesicht des Todes blicken Isaak und Jakob und Joseph in die Zukunft ihres Volkes	27
9. Handeln aus Glauben bei Moses Eltern und bei Mose.....	31
10. Fehlt. Wird derzeit Korrektur gelesen... (Zwei Beispiele von Glaubensgehorsam des Volkes Israel)	34
11. Fehlt. Wird derzeit Korrektur gelesen.... (Der Glaube Rahabs).....	34
12. Glaubendes Handeln und glaubendes Dulden.....	35

1. Aufs Wort gegründeter Glaube (V. 1-2)

Es ist aber der Glaube ein Beharren auf dem, was man hofft, eine Überzeugung von Tatsachen, die man nicht sieht (V. 1).

Schon aus dem Zusammenhang mit Kap. 10 geht für den aufmerksamen Leser dieses Briefes deutlich hervor, dass wir es hier nicht mit dem Glauben zu tun haben, der uns erst gleichsam die Tür auftut in das neue Leben des Geistes. Wir kommen ja aus dem alten Wesen in das neue auch nur durch Glauben. Aber hier ist unverkennbar die Rede von dem Glauben des schon Gläubigen, der in der neuen Welt zu Hause ist, der nun aber lernen muss, sich auf dem Boden des neuen Lebens nach allen Seiten hin gebühlich zu bewegen. Wie geschrieben steht: "Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen" (2. Kor. 5,7). Und ein anderes Schriftwort sagt: "Uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare" (2. Kor. 4, 18). Darum heißt es schon Kap. 10, 35: "Darum werft eure Freimütigkeit (euer Vertrauen) nicht weg, die eine große Belohnung

hat." Und Vers 39: "Wir aber sind nicht von denen, die sich feige zurückziehen zum Verderben, sondern die da glauben zur Rettung der Seele."

Obwohl der Brief keine eigentliche Adresse enthält, wie die meisten paulinischen Briefe, so ist es doch unbezweifelnd, dass er an hebräische Gläubige gerichtet ist, an Angehörige der israelitischen Urgemeinde, deren Glaube damals auf eine sehr schwere Probe gestellt wurde. Sie standen in einer Krisis, die wir ihnen kaum recht nachfühlen können, es sei denn, auch wir machen uns ganz klar, dass das ganze heutige Christentum ebenfalls einem schweren, einschneidenden Gericht entgegengeht, dass Stürme heraufziehen, nach denen wohl wenig stehen bleiben wird von all dem stolzen Bau des historisch gewordenen Kirchen- und Christentums.

Der Leitgedanke, den man aus dem ganzen Brief herausfühlt, sozusagen der Schlüssel für sein richtiges Verständnis, kann mit dem einen Wort "**besser**" ausgedrückt werden. Der Sohn, der gleich Kap. 1, 1 eingeführt wird, ist **besser** als die Engel, **besser** als der erste Adam, **besser** als Aaron, als Mose, als der ganze von Gott selbst verordnete Kultus, das Heilige samt dem Allerheiligsten, Priester und Opfer.

Nicht als ob alle jene heiligen Dinge und Personen, Wesen und Verordnungen an sich nicht gut und wohl angebracht gewesen seien. Nein, alles hatte und hat zum Teil noch seinen Wert und seine Bedeutung im großen Haushalt Gottes. Aber nun war die Zeit gekommen, da um der hartnäckigen Weigerung des jüdischen Volkes willen, auf Gottes Gnadenabsichten in Christus einzugehen, das Gericht über Stadt und Volk und Heiligtum nicht länger verziehen sollte. Alles, worin sich diesen Gläubigen aus der Beschneidung das Höchste und Heiligste verkörpert hatte, womit sie, auch nachdem sie gläubig geworden, so eng verwachsen geblieben waren - denn das Urchristentum der Apostelzeit kennt keine Übertritte von christusgläubigen Israeliten aus dem Judentum hinüber ins Christentum, sondern ihr Christusglaube war die reife Frucht ihres echten israelitischen Wesens und Glaubens an alles, was die Propheten geweissagt hatten, und das Urchristentum war messianisches Judentum - alles das sollte nun, das erkannten sie wohl, zerstört, aufgelöst, auf die Seite getan werden. Schon stiegen die Gewitterwolken der göttlichen Zorngerichte über Sein halsstarriges Volk höher und höher. Wie wird man ihnen immer wieder entgegengehalten haben, da noch alles stand: Und das soll unser Messias sein - Er, von dem ihr predigt, dass Er Seine Stadt, Sein Volk, Sein Heiligtum den Heiden zum Zerstören und Zertreten geben werde?!

Das war ein tiefes Weh, ein furchtbarer Schmerz. Da drohte vieles, wenn nicht alles zu wanken. Und um diese Wankenden, Angefochtenen zu stärken, aufzurichten und zu trösten, ist der Brief geschrieben worden mit der Devise: **Christus der Erhöhte ist besser als alles**. Er ist eingesetzt zum Erben über alles. Alle Verheißungen sind in Ihm garantiert. Sein Priestertum bleibt, wenn auch das aaronitische schwindet. Er ist eingegangen in den Himmel selbst, um nun vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen, wenn nun auch kein Hoherpriester aus dem Hause Levi je wieder am großen Versöhnungstag seines Amtes walten können. Das konnte doch nur einmal im Jahr geschehen, jetzt aber vertritt uns der Sohn allezeit vor dem Angesicht des Vaters aufs beste.

Es gilt nun im Glauben an den, der sich in die Himmel zurückgezogen hat, in der inneren, lebendigen Verbindung und Gemeinschaft zu beharren, die Er hervorgebracht hat. Es gilt nun im Glauben festzuhalten an dem Körper all jener großen, köstlichen Schattenbilder, der Christus selber ist (Kol. 2, 17; Hebr. 8, 5; 9, 23; 10, 1), sitzend zur Rechten Gottes, der Hohepriester in Ewigkeit nach der Ordnung Melchisedeks.

Dass er aus einem solchen Notstand heraus geboren und bestimmt ist, so schwer Angefochtene zu trösten, macht diesen Brief zu einem der köstlichsten im ganzen Neuen Testament. Das wird in ganz besonderer Weise die Gemeinde christusgläubiger Israeliten der letzten, antichristlichen Tage, die noch kommen sollen, erfahren können, wie ja überhaupt ein im Alten Testament lebendes und in der prophetischen Sprache und Denkweise wohl unterwiesenes Gemüt dazu gehört, den Inhalt dieses Briefes nach Gebühr zu würdigen.

So führt der Schreiber des Briefes durch den Geist eine ganze Reihe von Glaubenszeugen vor, von den

ältesten an. Er führt die Leser in die reiche Schatzkammer Gottes und lässt uns Blicke tun in die unbeschreiblich kostbaren, mannigfachen Erweisungen des Gottes, der ja schon, wie es im Briefeingang heißt, zu den Vätern manchmal und auf mancherlei Weise geredet hat. Es ist, als wollte er damit sagen: Meint nicht, dass ihr die Ersten oder gar die Einzigen wäret, deren Glaube auf Proben gestellt wurde, die den Glauben bewahren müssen bis ans Ende. Seht nur, was Gott aus Menschen und mit Menschen machen kann, die sich von Ihm in das Wesen der unsichtbaren Gotteswelt und ihrer verborgenen Kräfte hineinstellen lassen und die Ihm Recht geben, einerlei, was ihre Sinne, ihre Vernunft oder ihre klugen Mitmenschen dazu sagen.

Auf diese Weise enthält dieses Kapitel eine Perlenschnur von Zeugen, Männer wie Frauen, von denen uns weniger die Geschichte ihrer Bekehrung oder Bilder ihres Innenlebens entworfen werden, sondern die sich bewähren sollten als solche, denen das einfache Wort ihres Gottes schlechthin galt, mochten die Umstände sein, wie sie wollten.

Und wenn nun mit als Erstes von diesem Glauben gesagt wird, dass er ein Beharren sei auf dem, das man hofft, so sind mit diesem einzigen Wort gleich alle echt Gläubigen als **Hoffnungsmenschen** gekennzeichnet. Das heißt, man muss erst eine lebendige Hoffnung erlangt haben, ein wirklicher Hoffnungsmensch geworden sein, ehe man sich das zueignen kann, was hier dem Glauben bezeugt wird. Daran sehen wir wieder deutlich, dass es sich hier nicht um den Eingangsglauben, man möchte fast sagen den ABC-Glauben handelt, durch den man erst ein Kind und Teilhaber des göttlichen Lebens wird, sondern um das Leben im Glauben, wie geschrieben steht: "Der Gerechte lebt seines Glaubens." Es geht "aus Glauben in Glauben" (Hab. 2, 4; Röm. 1, 17). Erst nachdem wir durch lebendige Erkenntnis geoffenbarter Wahrheit eine geklärte, biblische, d.h. im Wort gegründete Hoffnung erlangt haben, heißt es dieses Glaubens leben.

Merken wir uns diese wichtige Lektion: Der Gläubige soll und darf nicht aus seiner **Erfahrung** leben, sondern aus dem **Glauben**. Man darf sich nie an dem sättigen wollen, was man erlebt und erfahren hat. Nicht als ob wir irgendjemand seiner Erfahrung berauben oder ihm diese zweifelhaft machen wollten. Das Heil will und muss erfahren sein, d.h. es muss sich im Erfahrungsleben erweisen und betätigen. Aber es darf nie die Quelle bilden, aus der ich weitere Nahrung und Stärkung schöpfen will, am allerwenigsten darf mir meine noch so köstliche Erfahrung als Waffe dienen sollen, um damit dem Feind zu begegnen.

Als Speise dient das **Wort** allein, wie geschrieben steht: "Der Mensch (d.h. der wahre Gottesmensch, wie Jesus) lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Munde Gottes gegangen ist" (Matth. 4, 4). Und als unbezwingliche Waffe gab uns Gott nicht unsre schon gemachten Erfahrungen - einerlei wie köstlich und beseligend sie waren -, sondern das scharfe zweischneidige Schwert des Geistes und den Schild des Glaubens, womit wir alle feurigen Pfeile des Bösen auslöschen können (Eph. 6, 11-13).

Je reicher die Erfahrungen sind, die unser Gott uns machen lässt, umso keuscher gilt es damit umzugehen. Nicht um darin zu ruhen, sind sie uns gegeben, sondern um nur noch besser glauben, d.h. in den festen Zusagen des göttlichen Wortes ruhen zu lernen.

So heißt es auch Röm. 8,24: "Auf Hoffnung hin sind wir errettet worden; eine Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung; denn was einer sieht, das hofft er doch nicht mehr! Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir es ab in Geduld" (vgl. 1. Petr. 1, 3).

Damit stimmt überein, was hier weiter gesagt ist: **Der Glaube ist eine Überzeugung von Tatsachen, die man nicht sieht**. So wurde, um darin etwas vorzugreifen, Abraham, der Vater aller Gläubigen, wie die Schrift ihn nennt, von Gott nicht mit historisch gewordenen Heilstatsachen gespeist, sondern lediglich mit großen und immer größer werdenden Verheißungen oder Zusagen, auf deren Erfüllung und Einlösung ihn Gott aber warten und immer noch warten ließ. **Warten lernen** - das ist das Große an diesem Glauben.

Als Jesu Mutter den zwölfjährigen Knaben, den sie lange mit Schmerzen gesucht, im Tempel fand, wo er sich mit den Ältesten befragte, und ihm den Vorwurf machte, warum er das getan, da antwortete der Sohn:

Wusstet ihr nicht, dass ich sein muss in dem, was meines Vaters ist? Das waren für ihn die einzigen Wirklichkeiten für sein Leben. Und diese Wirklichkeiten bestanden nur in den aus dem Munde Gottes gekommenen Worten.

Erst wenn uns das, was Gott gesagt hat - und zwar alles, was Gott gesagt hat, ohne Abstrich, ohne künstliche Unterschiede - wieder einzige Wirklichkeit wird, werden wir den Grund erreicht haben, in dem diese Bezeichnung des Glaubens wurzelt: "ein Überführtsein von Tatsachen, die man nicht sieht". Tatsachen? Jawohl. Die brauchen dann nicht erst als historisch glaubwürdig abgestempelt zu werden, sondern es genügt, wenn wir wissen: So steht es geschrieben.

Es hat ja auch das Glauben sein gutes Recht, das auf historische Tatsachen zurückgreifen darf. Gott hat viele Dinge schon getan, und wir dürfen diesen Gottestaten in Christus Glauben schenken. Aber auch wieder nicht, weil wir sie erlebt oder weil man sie uns wissenschaftlich beglaubigt hat, sondern weil es das Zeugnis ist, das Gott zeugt von Seinem Sohn. Denn das Zeugnis Gottes ist größer als das der Menschen (1. Joh. 5, 9). Darum fügt Johannes so scharf hinzu: Wer Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht, weil er nicht geglaubt hat an das Zeugnis, das Gott von Seinem Sohn bezeugt hat (V. 10).

In jedem Fall gilt also für uns: Hat Gott geredet? Einerlei, ob das, wovon Er redet, noch in der fernsten Zukunft vor uns liegt oder längst geschichtliche Tatsache geworden ist. Darin liegt auch die Schärfe des Vorwurfs, den Jesus dem Thomas macht: "Weil du mich gesehen hast, glaubst du, Thomas. Selig sind, **die nicht sehen und doch glauben**" (Joh. 20,29).

Es besteht die berechtigte Sorge, dass bei uns vielfach der rein historische Glaube - d.h. die unbezweifelte Annahme gut bezeugter geschichtlicher Tatsachen - nicht nur am häufigsten vorkommt, sondern sogar die einzig bekannte Art des Glaubens ist. Das drückt sich unbewusst, aber deutlich genug aus in der Art, wie z. B. das so genannte apostolische (?) Glaubensbekenntnis, das in der gesamten Christenheit im höchsten Ansehen steht, das Verhältnis zwischen geschichtlichen Heilstatsachen und noch zu erfüllender Weissagung beobachtet. Im ersten Artikel ist von Zukünftigem gar keine Spur. Im zweiten, der vom Sohn handelt, ein sehr knapper und kümmerlicher Hinweis auf die Tatsache, dass Er "von dort wiederkommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten". Wie wenig befriedigend diese knappe Andeutung ist, das wird jedes lebendige Kind Gottes oft genug empfunden haben. Und selbst die gläubige Theologie hat es nicht über sich gebracht, in ihrer Bearbeitung der Lehre von den letzten Dingen den engen Rahmen des Apostolikums zu durchbrechen, während jeder erleuchtete Schriftforscher weiß, dass allein in den paulinischen Briefen von der zukünftigen Herrlichkeit des wiederkehrenden Sohnes Gottes vom Himmel mehr gesagt ist als von Seiner Geburt, Seinem Leben und Leiden und Sterben zusammen. Ganz zu schweigen davon, dass das Alte Testament, das von Ihm zeugt, von lauter unerfüllten Herrlichkeitserweisungen des Herrn voll ist. Und mit dem dritten Artikel des Apostolikums steht es nicht besser, was das gegenseitige Verhältnis des bereits erfüllten und des noch unerfüllten Gotteswortes betrifft.

Daher auch die gewaltigen Erfolge des Satans, der es fertig gebracht hat, bei Theologen und Laien die geschichtliche Glaubwürdigkeit der biblischen Berichte und Bücher so sehr zu untergraben. Da rächt sich das einseitige Betonen des historischen Glaubens und des Festhaltens am geschichtlich Gewordenen in Kirche und Christenheit. Wäre man gelehrt und geübt worden, auch im festen prophetischen Wort zu leben, anstatt es ganz stiefmütterlich zu behandeln, dann gäbe es heute nicht so viel Unglauben auf und unter der Kanzel. Dann wäre man nie in die fast sklavisches Abhängigkeit gekommen von menschlicher Wissenschaft, die ja erst beweisen muss, ob das, was geschrieben steht, überhaupt glaubwürdig sei! Wie viele sonst ernste und fromme Theologen wagen es heute gar nicht mehr, sich noch zum ganzen, ungebrochenen Wort Gottes Alten Testaments, zur einzigen Bibel unseres Herrn und Seiner Apostel zu bekennen, aus lauter Furcht, für unwissenschaftlich zu gelten!

Haben wir aber einmal angefangen, damit Ernst zu machen, dass der Mensch wirklich lebt von einem jeden Wort aus dem Munde Gottes, dann rechnen wir eben mit unerschütterlicher Zuversicht damit, dass alle

Zusagen Gottes, einerlei, wie unwahrscheinlich oder ungereimt sie aussehen mögen, sich eines Tages mit unfehlbarer Sicherheit gerade so erfüllen werden, wie Sein Wort es ausgesprochen. Dann wird auch die übrige Welt und Menschheit, und zwar wohl zu ihrer Beschämung, aber doch zu ihrem Heil erkennen, dass Gott Recht behält. Uns aber würdigt unser Gott heute schon, Menschen zu werden, die Er in Seine Geheimnisse hineinschauen lassen kann und will und die dadurch zur göttlichen Größe hinanwachsen.

(Anmerkung von Heinz Schumacher: Seit den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg, als Ströter dies schrieb, haben sich Kirche und Christenheit weithin abwärts entwickelt, in erschreckendem Maße besonders in den letzten Jahrzehnten und Jahren. Was Ströter immer wieder anprangert: dass fromme Menschen sich zu sehr stützen auf ihre frommen Erfahrungen sowie auf das von Gott geschichtlich Gewirkte - es ist weithin auch verloren gegangen! Und Ströter hat ja diese beiden Dinge nicht verurteilt, sondern nur ihre Überbewertung gegenüber dem Vertrauen aufs Wort angeprangert. Heute ist man dankbar, wenn man überhaupt noch innige Glaubenserfahrungen und ungebrochenes Vertrauen auf Gottes heilsgeschichtliches Handeln vorfindet! Noch wichtiger aber ist - darin hat Ströter unbedingt Recht und das gilt auch heute -, dass unser Glaube wieder lernt, **vom Wort allein** letzten Endes zu leben, einerlei, ob schon erfüllt oder noch unerfüllt.)

Hebräer 11, 2: **Ein solcher Glaube wird von den Alten bezeugt.**

Das ist ein Wort, wofür bei den Kindern Israel vielleicht ein höherer Grad von Verständnis heute noch vorhanden ist als bei unserm Geschlecht. Mir ist kein Volk bekannt - es seien denn die bezopften Söhne des fernen Asiens, die Chinesen -, unter dem die Ehrfurcht vor den Alten und die Rücksichtnahme auf die Alten mehr gilt als bei den Juden. Daher kann das Familienleben der Söhne Jakobs heute noch sogar den ernstesten Christen vielfach als Beispiel dienen. Mir sind Beispiele zarter Rücksichtnahme und unbedingten Gehorsams auch schon erwachsener Söhne gegen den Vater und die Mutter bekannt geworden, die unter Christen kaum ihresgleichen finden dürften.

Unsre heutige Welt scheint fast nur noch für die Jungen da zu sein. Die Alten gelten wenig mehr. Nun hat ja das hohe Ansehen der Alten auch seine Gefahren. So ist es bei Israel auch dahin gekommen, dass man die Aufsätze der Ältesten höher achtete als Gottes Gebote. Und bei uns geht es nicht anders. Viele unsrer liebsten christlichen Gebräuche sind lediglich auf Überlieferung, d.h. auf das Ansehen der Väter zurückzuführen. Wenn man aus unserm so genannten christlichen Volksleben alles ausschalten wollte, was sich nicht direkt auf das bestimmte Wort Gottes berufen kann, so bliebe gar wenig übrig. Was würde z. B. aus all unsern christlichen und kirchlichen Festen? Ein Wort Gottes haben wir dafür nicht aufzuweisen, wie z. B. Israel für die seinigen. Wir tun alle diese Dinge, nicht weil sie uns von Gott befohlen oder auch nur empfohlen sind, sondern weil man es uns so überliefert hat von den Alten her.

Da gilt es allerdings auf der Hut zu sein und sich innerlich frei machen zu lassen durch das Wort der Wahrheit im Evangelium. Denn da gibt es ungemein viel fromme Gebundenheit an Satzungen, an die Gott uns nie gebunden hat.

Aber für die so schwer angefochtenen Gläubigen aus der Beschneidung, also aus Israel, hatte dieses Wort, dass schon von den Alten ein solcher Glaube bezeugt wird, ein besonderes Gewicht. So beginnt ja auch dieser Brief mit dem Hinweis darauf, dass der Gott, der in diesen letzten Tagen zu uns durch den Sohn geredet hat, derselbe ist, der schon zu den Vätern so manchmal und auf so mancherlei Weise geredet hatte durch die Propheten. Dieser Hinweis auf die organische Einheit und Zusammengehörigkeit aller Gottesoffenbarung darf nicht übersehen werden. Für den gläubigen Israeliten, der ja in Jesus vor allem den erkannte, von welchem Mose im Gesetz und alle Propheten geweissagt hatten, war das ja ganz einleuchtend und wie selbstverständlich. So auch dieser Hinweis auf den Glauben der Alten. Nicht als hätte das Wort Gottes einer solchen Erhärtung für sie bedurft. Wohl aber war es ein köstlicher Trost zu wissen: Der Gott der Väter ist der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus. Derselbe treue Bundsgott, auf den die Väter gehofft - und sie sind nicht zuschanden geworden -, ist der Gott, der sich in Christus Jesus, dem Anfänger und Vollender unsres Glaubens, uns geoffenbart hat.

Ehe wir nun weitergehen zur Betrachtung der einzelnen Beispiele dessen, was Gott durch den Glauben zu wirken imstande war und ist, müssen wir uns noch über eine wichtige Tatsache klar werden: Was heißt das, was uns am Eingang fast jeden Verses in diesem Kapitel begegnet, das Wort "**durch den Glauben**"? Woher stammt, so fragen wir, jene Kenntnis und Überzeugung von Tatsachen, die man nicht sieht, die als bezeichnend für den Glauben ausgesagt ist? Als Antwort gilt nur dies: allein aus **vorhergegangener göttlicher Offenbarung**. In keinem einzigen der hier angeführten Beispiele ist es möglich, eine andere Bezugsquelle, einen anderen Ursprung dessen nachzuweisen, was als Glauben bezeichnet wird.

Es ist von grundlegender Wichtigkeit, dass wir uns darüber völlig klar werden, dass niemals aus **unserem Geiste** noch aus dem irgendeiner Kreatur, aus den Anschauungen oder Erfahrungen irgendeines Menschen oder Engels, das entsteht oder erzeugt wird, was die Schrift in ihrer keuschen Weise mit dem Wort **Glauben** bezeichnet. Wir gehen mit diesem kostbaren Sprachgefäß keineswegs immer so keusch um. Wir erlauben uns, in dieses Wort allerlei Inhalt hineinzuschütten und wieder heraus. Eigene oder fremde Vorstellungen, Eindrücke, Meinungen, Überzeugungen stempeln wir ohne weiteres mit dem Wort Glauben. Wir "glauben", dass es morgen regnet. Wir "glauben", dass es bald Krieg gibt - und was wir sonst nicht alles "glauben".

Nicht besser machen wir es mit verwandten, ebenso edlen Gefäßen der Sprache. Was nennen Menschen nicht alles "Liebe"! Die gemeinste, niedrigste Sinnenlust oder den ausgesprochensten Egoismus, der sich an ein Geschöpf hängt, das ihm zur Befriedigung dienen soll. Und was nennen denkende Menschen nicht alles "Hoffnung"! Irgendwelche mehr oder minder begehrenswerten Vorstellungen, Wünsche, Begierden nennen wir Hoffnung, Phantastereien der ungereimtesten Art, Gaukeleien unsres oder anderer Geister.

Ganz anders die Schrift, die auch darin ihren übernatürlichen Ursprung auf jedem Blatt an der Stirn trägt. Wäre die Bibel Literatur wie alle andere menschliche Literatur, auch die edelste und reinste, sie wäre niemals frei geblieben von einem solchen bei uns ganz geläufigen Missbrauch der Rede. Nur eine Schrift, die den Heiligen Geist selbst zu ihrem Urheber hat, kann sich darin absolut keusch bewahren. Und das tut die Bibel.

Wann und wo sie vom **Glauben** redet, bedeutet ihr das Wort etwas, was Gott zuvor geredet, was Er durch Sein schöpferisches und lebenzeugendes Wort selbst hervorgerufen und was Er durch Sein Wort nährt und heranzieht zur göttlichen Größe. Aus dieser Quelle haben die Alten schon geschöpft, auch als sie noch keine Bibel des Umfangs und Inhalts hatten, wie wir sie haben. Um wie viel heiliger und wichtiger sollte uns jedes Wort unsres Gottes sein, da unser Gott uns darin einen Ozean von unbeschreiblichen Erkenntnissen Seiner selbst im Sohne aufgetan hat. O dass uns eine immer tiefere Ehrfurcht durchglühen möchte vor einem jeden Wort unseres Gottes! Wie leichtfertig gehen wir oft mit ihm um. Was für unwürdige Beschränkungen erlauben wir uns ihm aufzulegen. Wir haben noch gar nicht recht angefangen, seine Tiefen zu ergründen!

2. Die Weltzeiten (Äonen) sind durch Gottes Wort eingerichtet worden (Hebr. 11,3)

Vers 3: Durch Glauben erkennen wir, dass die Äonen (Weltzeiten) durch Gottes Wort eingerichtet sind, sodass, was man sieht, aus Unsichtbarem entstanden ist.

Gegen die gewöhnliche Übersetzung dieser Worte: "Durch Glauben merken wir, dass die **Welt** durch Gottes Wort hergestellt worden ist" lässt sich insofern nichts einwenden, als es ja unzweifelhafte Schriftwahrheit ist, dass dem so sei. Doch hier steht ein Wort (Äonen), dessen nächste Bedeutung die eines mehr oder minder ausgedehnten **Zeitraums** ist, daher mit **Weltzeit** übersetzt. Dies widerstreitet keineswegs der anderen Übersetzung, weil es jedem einleuchtend sein muss, dass wenn Gott die **Welt** schuf durch Sein Wort, damit zugleich die Schaffung von **Weltzeiten** gesetzt ist, in denen sich die Geschichte der Welt und ihrer Bewohner vollziehen soll. Ohne solche Weltzeiten ist eine Welt- und Reichsgeschichte für die Erde undenkbar. Sie bilden den großen, weiten Rahmen, in dem Gott Seine erhabenen Pläne mit Welt und Menschheit zur Ausführung bringt.

Dasselbe Wort finden wir im Eingang dieses Briefes an die Hebräer (Kap. 1, 2), wo vom Sohne Gottes bezeugt wird, dass Gott Ihn eingesetzt habe zum Erben über alles, "durch den Er auch die Aonen (Weltzeiten) gemacht hat". Also nicht nur **Weltraum**, sondern auch **Weltzeit** wurde geschaffen durch den Sohn und für die Entfaltung der Herrlichkeiten des Sohnes, wie sie im Rahmen der Welt- und Menschheitsgeschichte geschehen sollte.

Nun ist ein Erbe einer, der etwas zu erwarten hat, dessen Besitz er aber noch nicht angetreten hat. Der Vorsatz des Vaters, den Sohn nach und nach in den Vollbesitz der ganzen Schöpfung, des Sichtbaren und des Unsichtbaren zu setzen, reicht hinter die Äonen zurück, er geschah vor Grundlegung der Welt, d.h. ehe es eine Welt- und Zeitordnung geben konnte. Aber für die Ausführung dieser gewaltigen, das ganze geschaffene All umfassenden Gedanken und Ziele Gottes mit Seinem Eingeborenen sind die Weltzeiten oder Zeitalter angeordnet und bestimmt. Und damit hängt es innig zusammen, dass der Sohn als ein **Erbe** bezeichnet wird, d.h. als einer, der zu warten hat, bis Ihm alles übergeben werden kann und wird nach dem Wohlgefallen Seines Vaters.

Des Vaters Walten durch die bisher verflorenen Äonen lässt sich in der Schrift deutlich verfolgen. Gleich beim Fall des Menschen wird der Weibessame angekündigt, der der Schlange den Kopf zertreten sollte (1. Mose 3, 15). Von Zeit zu Zeit, während Er inzwischen eine ganze Menschenwelt durch das Gericht der Flut untergehen lässt, redet Gott immer wieder von dem Verheißenen. Aber Er wartet 4000 Jahre, ehe Er den sehnsüchtig Erwarteten zum ersten Mal auf die Erde sendet. Satan bringt die berufenen Bauleute dazu, den Eckstein zu verwerfen, und er bringt die Weingärtner dazu, den Erben zu töten, um sich in den Besitz des Weinbergs (Israel) zu setzen (Matth. 21, 33-44). Das alles diente ja, in dem verborgenen und wunderbaren Rat Gottes, nur zur Verherrlichung und Ausgestaltung des Sohnes als Erben über alles. Der Aufschub ist nur scheinbar. Aber es sind seit der Rückkehr des Sohnes in die Herrlichkeit, die Er beim Vater hatte, ehe denn die Welt war, nun bereits 2000 Jahre verfloren, während deren Er sitzt zur Rechten der Majestät und wartet. Worauf? Zunächst, nach der Schrift, dass der Heilige Geist Ihm aus dieser gegenwärtigen argen Welt, die dem Treiben des Fürsten der Finsternis untersteht, eine **Gemeinde** von Auserwählten und Heiligen sammle und zubereite, die Sein **Leib**, Seine eigene Fülle oder Vervollständigung sein soll. Wie geschrieben steht: "auf dass Er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern" (Röm. 8, 29).

Diese Gemeinde ist zugleich eine Familie von echten, erbberechtigten Söhnen Gottes, von berufenen Miterben Seines Christus. Nun ist aber nach der Schrift, solange der Erbe ein Kind ist, zwischen ihm und einem Knecht kein Unterschied (Gal. 4, 1). Darum auch nahm das verheißene Kind, das geboren wurde (Jes. 9, 5), Knechtsgestalt an. Und so müssen und dürfen auch wir mit Ihm Knechtsgestalt tragen in den Augen der Welt, die Ihn nicht kannte und auch uns nicht kennt als das, was wir sind. Kann Er warten, bis Seine Brüder und Mitknechte reif und mündig sind, mit Ihm das verheißene Erbe anzutreten, so **können auch wir warten**, wissend, dass Gott uns tüchtig gemacht hat zum Anteil am Erbe der Heiligen im Licht (Kol. 1, 12). Denn es steht geschrieben: Wenn Christus, euer Leben, erscheinen - d. h. sich in der Fülle Seiner göttlichen Herrlichkeit offenbaren wird -, dann werdet auch ihr offenbar werden mit Ihm in Herrlichkeit (Kol. 3, 4). Das heißt, der große Sohn und Erbe über alles tritt mit Seinem Anspruch, dass das ganze All unter Sein Zepter unterworfen werden soll, nicht eher hervor, als bis Er sagen kann: Siehe, hier bin ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat (Hebr. 2, 13).

Da tritt uns deutlich entgegen, von welcher grundlegender Bedeutung es für uns ist - die wir im Glauben dem Herrn entgegenharren, wie Er uns entgegen wartet -, zu erkennen, was es mit den **Äonen** im göttlichen Plan auf sich hat. Sie dienen der gründlichen, pünktlichen Ausführung alles dessen, was der Vater im Sohn beschlossen hat und was der Sohn in der Fülle der Zeiten (Eph. 1, 10) ausführen wird durch die Glieder Seines Ihm gleichgestalteten Leibes, der Gemeinde.

Wundern wir uns daher nicht, dass alles nicht schneller geht. Gott hat Äonen zu Seiner Verfügung. Und es handelt sich um eine möglichst ausgedehnte, eingehende, erschöpfende Darstellung aller Weisheit,

Macht, Liebe und Herrlichkeit, die im Sohn beschlossen liegen. Da kann und darf Gott nichts übereilen. Der Araber hat ein sinniges Sprichwort: Die Eile ist vom Teufel. Es ist einer der beliebtesten und erfolgreichsten Anschläge des Teufels, namentlich die Kinder und Knechte Gottes zu reizen, dass sie Gott vorgreifen und Dinge, die Gott bestimmt verheißen hat, voreilig herbeizuführen suchen, ehe Gottes Zeit dazu gekommen ist. Dagegen gilt es ganz besonders auf der Hut zu sein in einer Zeit und unter einem Geschlecht, dem nichts schnell genug geht, das Tag und Nacht die Hetzpeitsche gebraucht an sich und andern. Gott lässt sich dennoch von uns nicht aus der Ruhe und Fassung bringen. Er weiß, was Er tut, und nimmt sich Zeit, es gründlich zu tun.

Wer Gott recht folgen will, muss in erster Linie **warten lernen**, wie der Sohn, der sich zur Rechten des Vaters gesetzt hat und - **wartet**, ob Er schon der Erbe über alles ist und alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden. Wenn wir nur halb so viel Gewalt hätten, wie schnell und eifrig würden wir in der Welt aufräumen mit Verbrechen, Sünde, Schande und Elend in tausendköpfiger Gestalt. Hinter unsern so enthusiastischen Bestrebungen, das Reich Gottes herbeizuführen in Kirche, Staat und Gesellschaft - wie viel fleischliche Ungeduld verbirgt sich da, weil man Gott, den **Gott der Zeitalter**, nicht verstanden hat, der die Äonen durch den Sohn und für Ihn gemacht hat.

Des Heiligen Geistes Geschäft ist es nun, in diesem Äon solche Menschen zu suchen, zu sammeln und zuzubereiten, die die verborgene Christusherrlichkeit in der Stille in sich hineinstrahlen lassen, die bereit sind, **im Glauben zu harren** unter schwerstem Druck, in Verkennung und Zurücksetzung, bis des Herrn Zeit und Stunde da ist. Es handelt sich heute viel mehr darum, dass wir Gottesmenschen seien, die die ganze Fülle des Christus in sich aufnehmen, als dass wir die Welt aus den Fugen heben durch unsere Leistungen und Bemühungen, sie zurechtzubringen. So wird ja in den zukünftigen Äonen niemals mehr Herrlichkeit aus uns herausstrahlen, als wir jetzt stille in uns hineinleuchten lassen von dem Herrn, dem Geist (2. Kor. 3, 18). Diese Umgestaltung in Sein Bild ist kein Zauberprozess, der sich in einem Nu vollzöge, sondern ein wachstümliches, stufenweises gläubiges Insichaufnehmen, ein Sichdurchleuchten und Durchrichtenlassen von dem Glanz Seiner Wahrheit und Klarheit. Dieser innere Verklärungsprozess geschieht ganz unabhängig von unserer Zugehörigkeit zu einer Kirche, Gemeinschaft oder "Sekte" und findet seinen Abschluss, sein Ziel am Tag des Herrn Jesus Christus.

Das Mittel, dessen sich der Heilige Geist bedient, um den verherrlichten Christus in uns auszugestalten, ist die von Ihm zeugende Schrift (Joh. 5, 39), wobei nie vergessen werden darf, dass jenes Wort in erster Linie Bezug hat auf die Heiligen Schriften des Alten Testaments. Soll dem Heiligen Geist dieses wunderbare Werk an und in uns gelingen, dann müssen wir zuerst wieder Menschen werden, denen das ganze, ungeteilte **Wort** Gottes allein gilt, die Gott alles abnehmen, was Er darin niedergelegt hat zur Belehrung, zur Bestrafung, zur Wiederherstellung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, dass der Mensch Gottes fertig sei, zu jedem guten Werk ausgerüstet (2. Tim. 3, 16.17). Und dabei gilt es anzufangen, wo Gott angefangen hat, d.h. "im Anfang" (1. Mose 1, 1). Wer im ersten Buch der Bibel nicht zu Hause ist, wird seinen Gott nie kennen lernen, wie Er erkannt sein will, d.h. vom Anfang an. In jenem ersten Buch der Schrift liegen die Saatkörner aller großen Reichsgedanken Gottes mit Seinem Christus und Seiner in Ihm, durch Ihn und zu Ihm erschaffenen Menschheit. Dort auch bekommen wir ganz einfachen, leicht fasslichen Anschauungsunterricht über die **Zeitalter**, deren Gott sich bedient, um in ihnen Seinen Gedanken geschichtlich Ausdruck zu geben.

Zuerst lernen wir Gott kennen als den Schöpfer Himmels und der Erde. Das nächste, was wir hören, ist, dass die Erde wüst **und leer** war. War sie das von Anfang an? Ging sie so am ersten Anfang aus Gottes Hand hervor? Die Schrift antwortet auf diese sehr wichtige Frage mit einem klaren Nein. Jes. 45, 18 bezeugt, dass Gott die Erde nicht wüst und leer geschaffen habe. Es ist von großer Bedeutung zu erkennen, dass es eine gefallene, zerstörte Schöpfung ist, an die Gott nun mit Seinem Wort herantritt, um sie umzugestalten, bis alles "sehr gut" geworden. - Auch Hiob, der lange vor Mose, vielleicht vor Abraham gelebt hat, weiß durch den Mund Jehovahs von einer Zeit zu reden, da Gott das Fundament der Erde legte, ihre Maße bestimmte, die Messschnur über sie spannte, ihre Grundpfeiler stellte und ihren Eckstein legte, und da die Morgensterne miteinander jauchzten und alle Söhne Gottes (die heiligen Engel) jubelten (Hiob 38, 4-7). Das war keine "wüste und leere" Erde. So wissen wir, dass vor der Erschaffung des Menschen in der Engelwelt eine

gewaltige Rebellion gegen Gott stattgefunden hat, dass Satan einen großen Teil der ehemals herrlichen Söhne Gottes mit in seinen Fall gezogen. Wie lange Gott, der doch diesem Unwesen ein schnelles Ziel setzen konnte und jedenfalls imstande war, zu verhindern, dass diese Empörung sich im Weltall noch weiter verbreitete, diese Feindschaft getragen hat, können wir nicht ermessen. Das mag Aonen über Äonen gedauert haben. Es fällt sehr helles Licht auf 1. Mose 1 aus der Annahme, die nicht ohne Begründung aus der Schrift ist, dass eben diese anfangs gut und herrlich geschaffene Erde ursprünglich Sitz und Fürstentum dessen war, den die Schrift noch immer den Gott und Fürsten dieser Welt nennt (2. Kor. 4, 4; Joh. 12, 31) und der sie und ihre Herrlichkeit dem "zweiten Adam", Jesus Christus, anbieten durfte als etwas, worüber er ein Verfügungsrecht hatte (Luk. 4, 5.6).

Langsam und stufenweise geht Gott daran, aus dem Chaos Licht und Ordnung zu schaffen. Endlich, als Ziel und Krone des Neuschöpfungswerkes der sechs Tage, bildete Gott den Menschen nach Seinem Gleichnis aus dem Erdenstaub dieser gefallenen und zerstörten Kreatur, und, O Wunder über Wunder, erlaubt dem Satan, der alten Schlange, Seinem äonenlangen Widersacher und Feind, dies Sein letztes und herrlichstes Werk zu zerstören und durch den ersten Adam Sünde, Tod und Verderben in die ganze Menschheit hineinzutragen. Und das gestattet der heilige, allwissende und allmächtige Gott? Glauben wir wirklich, dass Er das alles zuvorsehen, wohl bedacht und sorgfältig abgewogen hat? Oder halten wir den Allmächtigen für das Urbild jenes törichten Mannes, der einen Turm bauen wollte, ohne die Kosten zu überschlagen, ob er es auch hinausführen könne (Luk. 14, 28-30)?

Waren denn nicht auch jene gefallenen Söhne Gottes, die Engel und Gewalten, Throne und Herrschaften, durch den Sohn und zu dem Sohn geschaffen? Waren sie, die erstgeborenen Söhne Gottes im weiten Schöpfungskreis, nicht ebenso sehr Gegenstand Seiner Liebe, seiner Güte, Seines Wohlgefallens? Oder meinen wir, dass Gott den Verlust ganzer Heerscharen einst herrlicher, himmlischer Geister ohne weiteres verschmerzen konnte - aber uns Menschen, uns später Geborene, ja, uns konnte Er nicht umhin zu erlösen, nachdem wir gefallen waren? Wie tief doch frommer Pharisäismus in uns steckt! Und wozu hatte Gott denn dem Erzfeind gestattet, nun auch noch die Menschheit zu verführen zum Abfall von Gott? Zur Erweiterung und Mehrung seines schrecklichen satanischen Reiches? Das sollte man schier meinen, wenn man die Heftigkeit und den Eifer sieht, mit dem teure Knechte und Kinder Gottes sich auf das Äußerste gegen den bloßen Gedanken auflehnen, Gott habe Satan deshalb auf die Menschheit losgelassen und ihm alle Gelegenheit geboten, an der Menschheit sein Äußerstes zu tun, weil Er ganz sicher war, dass an dem "zweiten Adam" (1. Kor. 15, 45.47), Jesus Christus, alle Macht und List Satans nicht nur für immer gebrochen und zuschanden werden würden, sondern dass Er es auch fertig bringen werde, alle Geister dahin zu bringen, dass sie Seinen kostbaren Jesus-Namen anerkennen und in ihm ihre Knie beugen würden, zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 10. 11).

Hatte Gott vor Grundlegung der Welt einen solchen umfassenden, allen Möglichkeiten entsprechenden Plan mit dem gesamten geschaffenen All in dem herrlichen Sohn, für den und durch den das All ins Dasein kam, dann erklärt es sich leichter - wenn wir auch vor ungelösten Rätseln stehen bleiben -, wie Gott lange nach der Empörung und dem Sturz Satans und seiner Heerscharen in Adam auch die ganze Menschheit unter die Gewalt der Sünde und des Todes geraten lässt.

Gottes Weg mit der Menschheit (Paradies, Flut, Auserwählung)

Und so gewinnt Gott Zeit und Raum, "manchmal und auf mancherlei Weise" (Hebr. 1, 1) zu Seinen gefallenen Menschenkindern zu reden. Denn an Seinem **Wort** hat der Mensch gezweifelt und sich versündigt, nun muss er langsam durch Äonen hin lernen, dass er allein am Worte Gottes wieder genesen soll.

Wie lange Gott im Paradies vertraulich und ungehindert mit dem sündlosen Menschenpaar verkehrt habe, wird uns nicht gesagt. Es muss ein wunderbarer Sabbat gewesen sein, den Er mit ihnen hielt. Wir wissen nur das Eine gewiss, dass noch ein solcher vorhanden, d. h. zukünftig ist (Hebr. 4, 9). Gott wird nicht ablassen, bis der "zweite Adam" alles wieder unter Seinen Füßen und Ihm, dem Vater, überantwortet hat.

So hört denn Gott nicht auf mit dem gefallen Menschen zu reden, obwohl Er ihn aus dem Paradies verstoßen und ihm die Bitterkeit des Todes zu kosten geben muss. Es lagert ein Cherub mit flammendem Schwert davor, den Weg zu bewahren - nicht aber endgültig zu verlegen - zum Baum des Lebens. Das Zeichen schonungslosen Gerichts ist das Zeichen unbereubarer Gnade.

Es spricht nichts gegen, wohl aber vieles für die Annahme, dass die Menschen bis zum Gericht der Flut im Angesicht des Cherubs angebetet und Gott ihre Opfer gebracht haben, soweit sie (gleich Abel) Kinder des Glaubens waren.

Seinen erschütternden Abschluss fand jenes lange Weltalter in dem Weltgericht der großen, allgemeinen Flut, in der bis auf Noah und seine Familie die ganze damals lebende Menschheit ihren Untergang fand. Dass aber auch diese Gerichtskatastrophe - dergleichen Gott nach Seinem Schwur nie wieder über die Erde kommen lassen will - nicht das letzte Wort mit der rebellischen Menschheit war, erkennen wir vornehmlich daran, dass Gott in Noah und seinen Söhnen für einen neuen Anfang mit der Menschheit auf der durch Wasser gerichteten Erde Sorge trug. Daneben enthält die Schrift auch noch einen deutlichen Hinweis auf die Tatsache, dass Gott selbst die in frevlem Unglauben dahingefahrene Menschheit keineswegs einem hoffnungslosen Verderben überlieferte; vielmehr bestand eine der ersten Aufgaben des Auferstandenen darin, im Geist der Auferstehungskraft und -herrlichkeit hinabzufahren und eben jenen zu predigen, die einst nicht geglaubt hatten in den Tagen Noahs (1. Petr. 3, 18. 19).

Unter veränderten Bedingungen tritt Gott mit der noachitischen Menschheit nach der Flut wieder in Beziehung. Aber auch von dem gewaltigen Weltgericht hat die Menschheit nicht gelernt. Es kommt bald genug wieder zu offener Auflehnung gegen die göttlichen Gedanken. Es entsteht organisiertes, zielbewusstes Heidentum. An die Stelle der einfachen, patriarchalischen Familiengliederung tritt das despotische Weltreich. Nimrod und Babel geben dem ferneren Weltlauf ihr Gepräge. Obwohl das himmelstürmende, selbstherrliche Geschlecht wohl eine zweite vernichtende Flut verdient, ist Gott Seines Eides eingedenk. Aber Er lässt von nun an die gottesvergessenen Völker der Erde ihre eigenen Wege gehen (Apg. 14, 16), damit sie erkennen, wohin sie ohne Gott und Sein Wort geraten.

Indessen schlägt Er in Seiner Weisheit und Liebe selbst einen neuen Weg ein, Er beginnt eine ganz neue, wunderbare Haushaltung mit **Abraham**, Seinem **Auserwählten**, dem Er aber von vornherein eröffnet, dass seine Auserwählung sich keineswegs in ihm oder seinen Nachkommen erschöpfe, sondern dass in ihm gesegnet werden sollen alle Geschlechter der Erde, auch die gottentfremdetsten und verlorensten. Ohne in den übrigen Lauf der Welt in besonderer Weise richterlich einzugreifen, erzieht Er in der Stille, als Fremdlinge auf verheißenem Boden - nicht hervorragende Kulturträger, Städte- und Staatengründer, die Welt aus den Fugen hebende Knechte, sondern Söhne und Erben, die warten können auf **Seine** Stadt.

So enthält Gottes ABC-Buch, das erste Buch der Schrift, eine übersichtlich klare Darlegung davon, was gemeint sei mit dem Wort von den **Weltzeiten**, die durch den Sohn und für Ihn geschaffen und angeordnet sind.

Gottes Weg mit Himmel und Erde

Noch aber enthält dieser Vers (Hebr. 11, 3) eine weitere, merkwürdige Aussage, nämlich die, dass wir durch Glauben auch in das Geheimnis der Entstehung der ganzen sichtbaren Schöpfung mit ihren wunderbaren Ordnungen eingeweiht werden. Es heißt ja: "sodass, was man sieht, aus Unsichtbarem entstanden ist". Wir stehen da vor Fragen, mit denen sich der denkende Mensch seit Jahrtausenden beschäftigt hat, ohne aber imstande zu sein, die Antwort und Lösung zu finden.

Es gibt ja gründliche Forscher und tiefe Denker, die angesichts des großen Rätsels, woher denn das Weltall mit seiner unfassbaren Fülle von Lebewesen eigentlich stamme und wie es entstanden sei, ehrlich bekennen:

"Ignoramus et ignorabimus", zu deutsch: Wir wissen's nicht und werden's nie ergründen.

Hier aber, im Worte Gottes, werden wir unwissenden Kinder des Glaubens eingeweiht in das Schöpfungsgeheimnis des Allmächtigen. Der Psalmist, der den Himmel, Gottes Hände Werk, Mond und Sterne betrachtet, wird überwältigt und ruft im Bewusstsein menschlicher Kleinheit und Nichtigkeit: "Was ist der Mensch, dass Du sein gedenkst, und des Menschen Sohn, dass Du ihn also achtest?"

Mit verächtlichem Spott weist menschliche Weisheit auf die winzigen Maße unseres Erdballs hin, auf das flüchtige Dasein des kleinen Erdenbürgers, Mensch genannt. Als ob es ganz und gar undenkbar wäre, dass Gott - wenn es einen gäbe - sich überhaupt so geringfügigen Wesen in besonderer Weise offenbaren sollte - falls Er sich überhaupt offenbaren kann. Daneben denkt man aber gar gewaltig groß von den »Herren der Schöpfung« und träumt schon laut von dem goldenen Zeitalter, wo aus dem Wörterbuch des Menschen der Zukunft das Wörtchen »unmöglich« ganz gestrichen werden wird, wo der Mensch Gott nicht nur verleugnen, sondern völlig entthronen und ersetzen wird!

Wir aber lassen uns durch solches Gebaren nicht erschrecken noch beunruhigen, wissen wir doch, dass hinter all dem Sichtbaren und Zeitlichen der große, allmächtige, herrliche Schöpfergott steht, der nicht ins Blaue hinein draufloswirtschaftet, sondern der sich aller Seiner Werke erbarmt, der auch die jungen Raben nicht vergisst, wenn sie schreien, und die Lilien des Feldes herrlicher kleidet, als Salomo sich schmücken konnte. Wir wissen aber auch - und auch das wieder nur durch Glauben, nicht durch eigene Geistesarbeit -, dass alles Sichtbare ins Gericht hinein muss, weil in allem der Todeskeim der Vergänglichkeit und Nichtigkeit steckt. Die Schöpfung ist der Hinfälligkeit unterworfen, lehrt uns die Schrift, aber auf Hoffnung (Röm. 8, 19-23). Gott wird die Himmel zusammenrollen wie einen Mantel; wie ein Gewand wird die Erde, die Er den Menschenkindern gegeben, veralten; aber dann kommt der große, unbegreifliche Verwandlungsprozess, das herrliche Gerichtsverfahren, jenseits dessen neue Himmel und eine neue Erde liegen, in denen Gerechtigkeit wohnen wird (Hebr. 1, 10-12; Offb. 21, 1; 2. Petr. 3, 13). Ja, das ganze sehnliche Harren der in Wehen liegenden Schöpfung ist auf die bevorstehende Offenbarung der Kinder Gottes gerichtet (Röm. 8, 19 ff.). Dabei handelt es sich um mehr als um das Innehalten eines gewissen Termins. Es geht um die vollendete Ausgestaltung der Glieder Seines Leibes, in Übereinstimmung mit Seiner eigenen verklärten Leiblichkeit - das Ergebnis der Kraftwirkung, mit der Er auch alle Dinge sich untertan machen wird (Phil. 3, 21). Erst vermöge und vermittelst eines »Körpers« von Lebensträgern, die Seines Geistes voll und gleich Ihm Todesbezwinger geworden sind, kann und wird das herrliche Haupt über das All (Eph. 1, 22) die kommenden Zeitalter - eins ums andere - mit Erweisungen des überschwenglichen Reichtums Seiner Gnade erfüllen, deren Erstlinge sie sind (Eph. 2, 7). Und eins ums andere werden alle Gebiete der großen, weiten Schöpfung Seines und unseres Gottes und Vaters durch Seine gerechten Gerichte erreicht, durch Feuer geläutert und so ihrer ursprünglichen Bestimmung - der Verherrlichung des Sohnes zur Ehre Gottes des Vaters (Phil. 2, 11) - entgegengeführt.

So blicken wir durch den Glauben mit großer Ruhe dem Tag entgegen, an dem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen und die Erde und die Werke (der Menschen) darin verbrennen werden. Denn der sie richtet, ist der Erbe über alles (Hebr. 1, 2), und wir sind Miterben, so wir anders Seiner Leiden teilhaftig geworden sind (Röm. 8, 17). Hinter allem Geschaffenen und Sichtbaren, seien es Schönheiten der Schöpfung oder Tiefen des Elends, erkennen wir den Unsichtbaren, Seine ewige Kraft und Gottheit, und vertrauen Ihm, dass Er sich selbst nie verleugnen wird.

3. Glaubenszeugen vor dem Flutgericht (Abel, Henoch, Noah)

Hebr. 11, 4-7: Durch Glauben brachte **Abel** Gott ein größeres Opfer dar als Kain; durch diesen erhielt er auch Zeugnis, dass er gerecht sei, da Gott über seine Gaben Zeugnis ablegte, und durch diesen redet er noch, wiewohl er gestorben ist. - (Vers 5:) Durch Glauben wurde **Henoch** entrückt, dass er den Tod nicht sah, und er wurde nicht mehr gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte; denn vor seiner Entrückung wird ihm das Zeugnis gegeben, dass er Gott wohlgefallen habe. - (Vers 6:) Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Ihm

wohlzugefallen; denn wer zu Gott kommen soll, muss glauben, dass Er da sei und die, welche Ihn suchen, belohnen wird. - (Vers 7:) Durch Glauben baute Noah aus Vorsicht eine Arche zur Rettung seines Hauses, weil er eine Weissagung empfangen hatte betreffs dessen, was man noch nicht sah; durch diesen verurteilte er die Welt und wurde ein Erbe der Glaubensgerechtigkeit.

Nachdem uns in Vers 3 einleitungsweise der Blick aufgetan wurde für die Bedeutung der großen **Weltzeiten**, die Gott für die geordnete Entfaltung der Herrlichkeiten Seines Sohnes eingerichtet hat, führt uns der Heilige Geist nun selbst zunächst drei Beispiele von Glaubenszeugen vor, die jener ersten, ältesten Weltzeit angehören, die mit dem Sündenfall beginnt und mit dem großen Weltuntergang, dem Endgericht für die damalige Menschheit, abschließt: **Abel, Henoah und Noah**. Sie sind gewiss nicht die einzigen treuen Zeugen Gottes während jenes Zeitalters, währenddessen die Menschen ihren Weg auf Erden verderbten. Sie bedeuten unzweifelhaft eine Auswahl, in denen besondere Gedanken und Wege Gottes in besonders nachdrücklicher Weise zum Ausdruck kommen.

Der erste, **Abel**, reicht zurück in die Anfänge der gefallenen Menschheit, während der letzte, Noah, das Bindeglied ausmacht zwischen jener ältesten und der ganz neuen Weltordnung nach dem Gericht der Flut. Der mittlere, **Henoah**, nimmt eine ganz eigenartige Stellung ein, wie einer, der diesem Weltlauf überhaupt nicht angehört.

Es sind hervorragende Höhen des Glaubenslebens, auf denen wir diesen drei Zeugen begegnen. Wir lassen uns gern auf solche Höhen führen, da wir ja auch berufen sind, **Höhenmenschen** zu werden, auf den **Höhen** Gottes einherzuschreiten, und **Höhenluft** zu atmen. Die macht das Auge hell, den Blick klar und die Brust weit. Das brauchen wir als berufene Gottessöhne, deren Wandel im Himmel ist. Aber der göttliche Weg zu Seinen **Höhen** führt durch die **Tiefen**.

Darum beginnt diese Reihe - und mit ihr die ganze Perlenschnur von Glaubenszeugen, von denen dieses Kapitel handelt - mit **Abel**, d.h. mit dem, der von seinem Bruder erwürgt wurde, der sein Blut vergoss um der Wahrheit Gottes willen.

Von diesem ersten Blutzegen wird uns nur das eine berichtet, dass er Gott ein Opfer gebracht habe von den Erstlingen seiner Herde, also ein blutiges, unschuldiges Lamm oder Böcklein. Da begegnet uns schon deutlich das geschlachtete **Lamm** und damit der Kern des Evangeliums Gottes (1. Petr. 1, 19.20; Offb. 5, 6) - der Grund, der unbeweglich steht, ob Erd' und Himmel untergeht. Nun wissen wir auch, warum der Anfang gerade damit gemacht werden musste. Denn das war der tiefste Grund der göttlichen Liebes- und Erlösungsgedanken mit der ganzen Schöpfung, noch ehe der Welt Grund gelegt war. Darum steht geschrieben: »Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist« (1. Kor. 3, 11). Und wiederum: »Es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir können gerettet werden« (Apg. 4, 12).

Somit steht klar vor uns, dass das Opfer Abels Zeugnis gibt von dem **ewigen, unbeweglichen Grunde allen Heils für alle Geschöpfe aller Zeiten**.

Der nächste Zeuge ist **Henoah**, der entrückt wurde, ohne den Tod zu sehen. Lange genug hatte die unerbittliche Herrschaft des Todes in der Menschheit seit Adam bereits gedauert, sodass man wohl erkennen musste: Gegen ihn gibt es keine Hilfe, keinen Schutz bei den Menschen. Da greift Gott ein - ganz unvermittelt - und setzt ein eigenartiges Beispiel von unberechenbarer Tragweite, ein Beispiel, das in ganz unzweideutiger Weise bezeugt, wie Gott, der Heilige und Wahrhaftige, ohne alles menschliche Zutun den Tod in Seiner Menschheit völlig zu überwinden, zu verschlingen verstehe und beabsichtige. Das ist also das **große, herrliche Ziel**, wie Gott es sich gesteckt hat mit Seiner dem Tode verfallenen Menschheit - der Tod soll vollständig aufgehoben und beseitigt werden (1. Kor. 15, 26).

Es konnte keinen **Henoah** geben, ehe es einen **Abel** gab. Auf keinem anderen Grunde konnte dem das

Handwerk gelegt werden, der des Todes Gewalt hat, dem Teufel, als dadurch, dass das Lamm Gottes aus Gottes Gnaden für alle den Tod schmeckte.

Damit ist uns auch der Schlüssel in die Hand gegeben für die richtige Erklärung des dritten Zeugnisses, das des gläubigen Noah. Noah wurde von seinem Vater Lamech so genannt, weil »er uns **trösten** wird ob unsrer Hände Arbeit und Mühe, die herrührt von dem Erdboden, den Jehovah verflucht hat« (1. Mose 5,29). Ein rätselhaftes, seltsames Wort angesichts des Umstandes, dass Noah das nahende Weltende und Weltgericht zu verkündigen hatte und es auch erlebte, wobei aber nur acht Seelen hinübergerettet wurden auf die (im Bilde) durch Gericht erneuerte Erde.

Noah - und das ist der »Trost« seines Namens - bedeutet also den **neuen Anfang durch Gericht hindurch** für eine in sich hoffnungslos verdorbene Menschheit. Und darin spiegelt sich deutlich die göttliche Methode wider, das wirksamste Verfahren unsres großen Retter-Gottes, der auch jenseits der verheerendsten Gerichte einen neuen Anfang zu setzen weiß. Gerechtes, schonungsloses Gericht über eine verdorbene Welt ist **nicht abschließendes Endziel** der Gedanken Gottes, sondern **Mittel zum Zweck der Durchführung Seiner großen Heilsgedanken**.

Auch dieser Noah(-Trost) kann nicht gedacht werden ohne vorheriges Gericht über das schuldlose, unbefleckte Lamm. Nur so kann der heilige Gott durch Gerichte hindurch retten und Gottlose gerecht machen, weil der Sündlose für uns zur Sünde gemacht wurde (2. Kor. 5, 21).

Es sage niemand, das bezöge sich aber doch gewiss nur auf Noah und die Seinen, nicht aber auf die gerichtete ungläubige Welt. Im Gegenteil, gerade um diese geht es. Denn zu ihr wurde der Sohn Gottes in den Kerker gesandt, damit die Gerichteten nach dem Fleisch nun im Geiste Gott leben sollten (1. Petr. 3, 19.20; 4, 6).

Somit haben wir denn in diesen drei Zeugen des Glaubens aus der ältesten Periode gewissermaßen das ganze göttliche Programm mit der todeswürdigen Menschheit vor uns:

1. **Urgrund alles Heils** - das erwürgte Lamm.
2. **Ziel der Gedanken Gottes** - völlige Überwindung des Todes in der Menschheit.
3. **Der Weg zu diesem Ziel** - schonungsloses Gericht, jenseits dessen der neue Anfang liegt.

4. Die Bedeutung der göttlichen Auserwählung - Abrahams Glaubensgehorsam und Wartenkönnen

Hebr. 11, 8-10: Im Glauben gehorchte Abraham, als er berufen wurde, auszuziehen in ein Land, das er zum Erbteil empfangen sollte, und er zog aus, ohne zu wissen, wohin er komme. (Vers 9:) Im Glauben siedelte er über ins Land der Verheißung als in ein fremdes und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung; (Vers 10:) denn er wartete auf die Stadt, die die Grundfesten hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.

Diese Worte bringen uns zu einem neuen Hauptabschnitt in diesem reichen Kapitel. Sie führen uns eine ganz neue Haushaltung (Ökonomie oder Verwaltung) unsres großen Gottes vor.

Wir sahen bereits, wie Gott mit Noah und seinen Söhnen auf der durch ein furchtbares Gericht verheerten, zugleich aber auch gewissermaßen erneuerten Erde einen neuen Anfang mit der sündigen Menschheit machte. Wie tief sich jenes elementare Gericht in Gemüt und Gedächtnis der Menschheit eingepägt hat, lässt sich wohl noch erkennen aus dem Umstand, dass man heute noch bei fast allen Völkern der Erde die Spuren einer Flutsage findet, die in ihren Hauptzügen unverkennbare Ähnlichkeiten aufweisen mit dem biblischen

Flutgericht.

Auch ist aus den uns noch erhaltenen Volkssagen der ältesten Kulturvölker deutlich erkennbar, wie sich nach der Flut bei ihnen das Andenken an die auf Erden vor der Flut obwaltenden Zustände mehr oder minder deutlich erhalten hat. Die Vorstellungen von einem herrlichen Gottesgarten auf der Erde, den feindselige Mächte zerstören und berauben wollen, der aber sorgsam behütet und tapfer verteidigt werden musste, finden sich wohl erhalten. Wohl sind diese Gedanken vielfach verzerrt und entstellt worden im Lauf der Jahrtausende, aber zu erkennen sind sie immer noch. Sie tragen alle die gleichen, schönen Grundzüge und sind ein redender Beweis von dem reichen Erbe einer wertvollen Überlieferung, womit die Menschheit auf der durch Gericht heimgesuchten Erde ihren Lauf aufs Neue beginnen durfte.

Es ist guter Grund vorhanden für die Annahme, dass das Paradies, aus dem unsre ersten Eltern verstoßen wurden, noch geraume Zeit auf der Erde verblieb, verschlossen und wohl bewahrt durch den Cherub mit flammendem Schwert, der auf Gottes Geheiß sich östlich vom Garten Eden lagerte, zu bewahren den Weg zum Baum des Lebens. Wir haben kein Wort Gottes dafür, dass das Paradies vor der Sintflut von der Erde verschwand. Vielmehr scheint es alle jene Jahrhunderte hindurch der dauernde Anschauungsunterricht gewesen zu sein davon, dass Gott den Gedanken nie aufgeben werde, der Menschheit den Weg zum Baum des Lebens wieder aufzutun. So will es auch scheinen, dass die Frommen jener Zeit, von Adam und Abel an, samt den Nachkommen Seths, im Angesicht der Cherubim Gott ihre Opfer und ihre Anbetung dargebracht haben. So lebte die damalige Menschheit im Schatten des Paradieses, ohne Gesetz, ohne Regierung oder menschliche Obrigkeit, ohne Staatenbildung, in großen Familien, deren Häupter, Priester und Führer die Patriarchen waren.

Dies alles währte lange genug, um sich in fast unauslöschlicher Weise in das Denken und Empfinden der Menschheit einzuprägen - ein großartiger Anschauungsunterricht Gottes sowohl von Seinem unerbittlichen Gerichtsernst als auch von Seinen alles Gericht überdauernden Liebesgedanken.

Trotz eines so reichen religiösen Vermächnisses, das sie mit auf die so furchtbar gerichtete Erde hinübernahmen, haben aber die Nachkommen Noahs gar bald wieder Wege eingeschlagen, die das natürliche Verderben des menschlichen Herzens nur zu deutlich erhärten. Schon bald war die Gottentfremdung und offene Empörung gegen die göttliche Oberhoheit wieder im vollen Schwunge. Es kommt zur Bildung nicht nur von organisierten Nationen und Reichen, sondern von Despotien und Herrschaften, die auf Gewalt und Unterdrückung gründeten. Wieder hat man Gott vorgegriffen, der ja unzweifelhaft die Absicht hat und vielleicht auch schon den Vätern kundgetan hatte, auf der Erde einmal ein wohltuendes Regiment einzusetzen, zum Frieden und Segen, zur Ordnung und Auferbauung der menschlichen Gesellschaft.

Aus jener Zeit auch datieren die Anfänge der unheimlichen **babylonischen Krankheit**, an der die Menschheit bis auf den heutigen Tag schwer leidet und an der unser ganzes gerühmtes Kulturwesen noch zugrunde gehen wird: Wir meinen die Sucht, sich in großen Städten zusammenzuhäufen, Türme bis an den Himmel reichend zu bauen und dem deutlich erkannten, heilsamen Willen Gottes, sich über das weite Land zu verteilen, ausgesprochenen Widerstand entgegenzusetzen.

Die Offenbarung unsres Gottes lässt uns keinen Zweifel darüber, dass unsres Gottes Wege mit Seiner erlösten Menschheit einmal in einer großen und unbeschreiblich herrlichen Stadt Gottes ihren vollendeten Ausdruck finden sollen und werden. Aber auch hier zeigt sich wieder der tiefgewurzelte Unglaube, d.h. Ungehorsam der verblendeten Menschheit, die aus eigener Kraft und zur eigenen Verherrlichung die großartigsten Leistungen Gottes vorwegnimmt, um Ihm Seinen Ruhm zu kürzen, wenn es möglich wäre.

Aber das Gericht bleibt nicht aus. Gott fährt herab vom Himmel und verwirrt den vermessenen Strebern ihre Sprache. Und bis auf diesen Tag verstehen wir Menschen einander nicht, auch wenn wir dieselbe Muttersprache gelernt haben. Und dennoch rühmt sich auch in diesem **babylonischen Verwirrungsgericht** die Barmherzigkeit gegen die unerbittliche Strenge, d.h. das Gericht muss wieder der Bewahrung und Gesundung dienen, wenn es auch noch so schmerzhaft ist. Hätte die Menschheit fort und fort einerlei Sprache

behalten, sie würde sich längst in einer so ungezügelter Weise zusammengeläuft haben, dass sie in sich selbst verfault wäre. Wohl nur dieser Sprachenverwirrung haben wir es zu verdanken, dass die Menschheit eine ihr nützliche Ausbreitung über den ganzen Erdbereich genommen hat. Auf Schritt und Tritt begegnet uns die köstliche Tatsache, dass unser Gott mit Seinen noch so schweren Züchtigungen stets Heilsgedanken verfolgt.

Welchen Weg schlägt aber nun Gott ein mit einer Menschheit, die, wie Er selbst ausspricht, vor nichts mehr zurückschreckt, was sie sich einmal vorgenommen hat auszuführen (1. Mose 11, 6.7)? - Der erste wesentliche Zug an Seinem neuen Verfahren ist der, dass Er die in sich verliebte und vermessene Völkerwelt mit ihren glanz- und machtvollen Reichen, ihren Riesenbauten, ihren großartigen Leistungen auf allen Gebieten der Kultur und Technik ihre eigenen Wege gehen lässt (Apg. 14, 16). Es ist, als sagte Er ihnen mit klaren Worten: Wohlan, tut euer Äußerstes, strebt, forschet, baut, regiert, waltet und schaltet nach all eurem Naturvermögen, ich lege euch nichts in den Weg; aber ich gehe meinen eigenen Weg. Wir wollen sehen, wer es am weitesten bringt!

Gott beschreitet den Weg der Auserwählung

Dann erwählt sich Gott aus einem der ältesten und bedeutendsten Kulturvölker jener Tage, dem der Chaldäer, einen Mann, einen einzigen nur, dem Er Seine Gedanken offenbart, den Er in einer ganz eigenartigen Schule zubereitet zum Heil einer verlorenen Menschenwelt und Schöpfung: in der **Schule des Glaubens**. Er gibt ihm, wie wir noch sehen werden, keine Kulturaufgaben zu lösen unter den Heidenvölkern, in deren Mitte Er ihn großzieht zum Vater aller Gläubigen. Gott weiß wohl, dass der Menschheit mit Kultur aus ihrem tiefen Todesweh nicht herauszuhelfen ist.

Ohne Lärm, ohne großes Aufsehen, ganz still und unbemerkt, nimmt Gott Seinen auserwählten **Abraham** auf die Seite, um ihm Sein Programm nicht nur vorzutragen zum Auswendiglernen und Hersagen, sondern um ihn selbst zum persönlichen Träger des Segens und des Heiles für die ganze Menschheit heranzubilden. "In dir und in deinem Samen sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde" (1. Mose 12, 3; 22, 18). So lautet das göttliche Verheißungswort. Das ist das einfache, kurze, weltumfassende Programm. Die Methode ist damit zugleich klar festgelegt, es ist die des weitesten allumfassenden Wirkens durch **Auserwählte**.

Gewiss kann man da eine ganze Reihe von Fragen aufwerfen, warum Gott gerade diesen Einen und nur den Einen erwählt habe, und andere mehr, auf die unser Gott uns die Antwort nicht schuldig ist und auch nicht gibt. Aber eins steht lichterhell vor uns, dass dieses göttliche Programm die ganze verlorene Menschheit umschließt und dass Gott niemals daran gedacht hat, Sein Heil nur auf Seine Auserwählten zu beschränken. Sie sind vielmehr die berufenen Werkzeuge und Vermittler der großen, allumfassenden Liebesgedanken Gottes an die ganze übrige Menschenwelt. Oder sollte Gott gemeint haben, dass Er aus all den damals lebenden Geschlechtern der Menschen nur den einzigen Abraham retten wollte, den Er auserwählte, während Er die andern ihre eigenen Wege des Verderbens gehen ließ? Daran allein schon wird das Ungeheuerliche einer Vorstellung klar, die aus den Auserwählten die einzigen Geretteten machen möchte.

Und noch eine Frage sollte man sich viel öfter stellen, als es geschieht:

Wie weit ist doch eigentlich Gott schon gekommen mit der Erfüllung jener dem Abraham gegebenen Verheißung von dem Samen, durch den alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten? Lässt sich das mit irgendwelcher Bestimmtheit feststellen? Wir meinen ja.

Dass Gott zunächst zweitausend Jahre verstreichen ließ, ehe Er den verheißenen Samen - denn um den handelte es sich in erster Linie (Gal. 3, 16) - zum ersten Mal in die Welt sandte, ist unleugbar. Sein eigenes Volk, zu dem Er gesandt wurde nach der Schrift, nahm Ihn aber nicht auf, und Gott nahm Ihn vorläufig wieder zu sich (Hos. 5, 15; Matth. 23, 39). Darüber sind nun bereits zwei weitere Jahrtausende hingegangen und immer noch wartet die Welt auf den, in welchem alle ihre Geschlechter gesegnet werden sollen. Den langen, müden Aufschub hat unser Gott ja in wunderbarer Weise auszunutzen verstanden zur Hervorbringung eines Geheimnisses, das Er früher verschwiegen und bei sich behalten hatte (Eph. 3, 3-7), dass Er nämlich während

der Verstockung Seines eigenen auserwählten Volkes Seinem Sohn aus allen Völkern eine Gemeinde **von lauter Auserwählten** schenken wollte, die Er geradezu Seinen **Leib**, Seine **Fülle** nennen lässt. Ihr Zustandekommen ist von so wesentlicher Bedeutung für die vollendete Darstellung Seines Christus, dass dessen Offenbarung in Herrlichkeit, wenn Er demnächst aus dem Himmel erscheint, gar nicht gedacht werden kann ohne die gleichzeitige Mitoffenbarung Seiner Gemeinde in Herrlichkeit (Kol. 3, 4).

Noch aber ist das Werk des Heiligen Geistes in der Zubereitung der Gemeinde, des Leibes Christi, nicht zum Abschluss gekommen. Diese Gemeinde aber ist ihrem innersten Wesen und ihrer Berufung nach eine **Gemeinde von Auserwählten**, von Kindern Abrahams. Sie stellt keineswegs alles dar, was Gott aus den Geschlechtern der Menschheit überhaupt retten und zur Erkenntnis Seiner Wahrheit bringen will. Sie sind vielmehr nur die Organe, deren sich der herrliche Sohn in den zukünftigen Zeitaltern bedienen wird zur Darstellung und Erweisung Seiner überschwänglichen Gnade (Eph. 2, 7).

Diese Erwägungen sollten genügen, uns zu überzeugen, dass unser Gott in der Ausführung Seiner großen allumfassenden Gedanken nicht in Eile ist. Er kann es sich gestatten, dem Gott und Fürsten dieser Welt samt der von ihm geblendeten und beherrschten Menschheit genügend Zeit und Spielraum zu lassen, ihr Äußerstes und Bestes zu leisten, Seine göttlichen Pläne zu durchqueren, vorwegzunehmen, scheinbar zu vereiteln, um ihnen nachher keine, auch nicht die geringste Entschuldigung zu lassen, wenn sie beim vollständigen Bankrott angekommen sein werden, und um der staunenden Welt, Engeln und Menschen, den Tatbeweis zu liefern, dass **Ihm alles dienen** muss und dass Er in dem Sohne **mit allen feindseligen Mächten fertig zu werden verstanden hat**.

Abrahams Gehorsamsweg

Nun zurück zu Abraham. Als Erstes wird uns von ihm berichtet, dass er im Gehorsam auszog, ohne zu wissen, wohin er käme. Das sieht noch nicht sehr großartig aus, zumal die Sache ja noch gar nicht vollendet wurde, um die es sich handelte. Aber es war ein Anfang, wenn auch ein sehr bescheidener und geringer. Und der Heilige Geist lässt es sich nicht verdrießen, etwas scheinbar so Geringfügiges hier zu melden. Wir können ja auch nicht alle gleich mit großen, welterschütternden Glaubenstaten anfangen. Aber wohl können wir alle einen guten Anfang machen mit einfältigem, unbedingtem Gehorsam, mag es uns kosten, was es will. Das wird Abraham bezeugt. Ebenso offen aber tritt auch hervor, wie Abraham unterwegs hängen blieb, d.h. er zog aus, aber noch nicht gleich **ein** in das verheißene Land. Und woran blieb er hängen? Es waren wohl Familienrücksichten. Gott hatte nichts von einer Station unterwegs etwa in Haran, gesagt, aber Abraham machte Station, und erst nachdem sein Vater dort gestorben war, ging es weiter (1. Mose 11, 30-32; 12, 4; Apg. 7, 4).

In den einfachsten Worten wird uns hier das Wesentliche am Leben des Glaubens vor die Seele geführt: Es handelt sich dabei **um Gehorsam dem erkannten Wort und Willen Gottes gegenüber** und um Verzicht auf vorheriges Verstehen oder Erkennen. Er zog aus, ohne zu wissen, wohin er käme. Es gilt Gott auf Sein Wort hin zu vertrauen, ohne erst zu schauen und sich durch den Augenschein oder andere Belegmittel davon zu überzeugen, dass auch alles so sei, wie es Gott darstellt.

Das ist Elementarunterricht, mit dem Gott anfängt, bei dem Er aber nicht stehen bleibt. Es muss weitergehen und es geht weiter. Was Gott anfängt, führt Er auch durch, wenn es auch durch herbes, schmerzliches Gericht geht, aber eher müssen alle Terachs sterben, ehe Gott Sein Ziel mit Seinen Auserwählten fahren lässt. Er scheut die Kosten nicht, die Ihm die Seinigen machen. (Terach war der Vater Abrahams, 1. Mose 11, 27.32).

In Vers 9 wird uns berichtet, dass er im Glauben auch übersiedelte in das Land der Verheißung. Da bekommen wir eine so kostbare Unterweisung, dass es sich lohnen wird, dort ein wenig zu verweilen. Es treten uns da Grundzüge des göttlichen Waltens entgegen, die unbeschreiblich köstlich und sehr zu beherzigen sind. Wir stehen vor der deutlichen Tatsache, dass der große Gott, der Allmächtige, es nicht verschmäht, mit unsrer menschlichen Trägheit, mit unserm Stumpsinn, unsrer Unwilligkeit und Hartnäckigkeit

und Widerspenstigkeit zu rechnen. **Gott lässt sich durch unser Zögern aufhalten, aber niemals von der Durchführung Seiner Gedanken und Absichten abhalten**, einerlei, was es Ihn und uns kosten mag, bis Er dahin kommt.

Und nicht nur das, sondern man sieht auch hier schon, wie Gott es versteht, sich den Aufschub, den wir verschulden, dienstbar zu machen, was ja gewiss nicht unser Verdienst, wohl aber Sein unbeschreiblicher Ruhm ist und eine der besten Garantien dafür, dass Gott unter allen Umständen zu Seinem Ziel kommt. Wir bekommen unsre Strafen, wir werden scharf gezüchtigt, Sein auserwähltes Volk wird Jahrtausende in den Unglauben verschlossen - **aber Seine Gaben und Berufung gereuen Ihn nicht, Er verstößt Sein Volk nicht**, Er erreicht dennoch Sein ursprüngliches Ziel mit ihnen, trotz allen Quertreibereien und Machenschaften feindseliger, satanischer Mächte.

So spricht hier Gott gewissermaßen zu Seinem Kind Abraham: Gut, wenn du nicht bereit bist, gleich einzuziehen, dann warten wir noch, aber einziehen wirst du, dabei bleibt's. Und Abraham zog ein, und zwar bezeugt ihm der Heilige Geist, dass er's im Glauben, d.h. doch wohl ohne Widerwillen tat. Aber es kostete Gericht.

Die ganze Sünden- und Jammergeschichte der adamitischen Menschheit ist nur die dunkle Folie, auf der sich die unbeschreibliche Liebe des Vaters im Sohne, der daher auch der zweite und letzte Adam heißt, in strahlendem Glanze abhebt. Aber Sein Ziel erreicht Gott, wenn auch nur durch die furchtbarsten Feuergerichte, deren Seine brennende Liebe und Heiligkeit fähig ist. **Was Ihm mit dem ersten Adam nicht gelang, wird der zweite und letzte restlos vollbringen**, so gewiss wie dasselbe Israel, das zum ersten Mal Gottes Gedanken mit der Völkerwelt aufs Äußerste bekämpfte und dafür in jahrtausendelanges Gericht verstoßen wurde, zum andern Mal auf alles eingehen wird, was Gott in Christus für Sein Volk und die ganze übrige Menschheit beschlossen hat. **Die Liebeswege Gottes führen durch Tod, Hölle und Verdammnis, durch Schrecken und Finsternis und Verderben zum völligen endlichen Triumph Seiner ursprünglichen Liebesabsichten. Sein Werk kann niemand hindern. Halleluja!**

Abraham wartete auf die Stadt Gottes

Dass Abraham im Land der Verheißung als in einem fremden nur in Zelten wohnte, d.h. ein Nomaden- oder Wanderleben führte, wird nun im 10. Vers erklärt und begründet, indem von ihm gesagt wird: "Er wartete auf die Stadt, die die Grundlagen hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist."

Es leuchtet ein, dass auf diesen Umstand hier besonderes Gewicht gelegt wird. Uns soll damit auch etwas Besonderes gesagt werden. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir das so verstehen, als wenn Abraham gar nicht imstande gewesen wäre, ein solches Fremdlingsleben im verheißenen Lande zu führen, wenn er nicht das Warten auf die Stadt Gottes gelernt und geübt hätte.

Auch ist wohl anzunehmen, dass Gott zu Seinem vertrauten Freunde Abraham vielleicht schon früh, von einer solchen Stadt geredet habe, die Ihn selber zum Baumeister und Schöpfer hat. Denn es versteht sich von selbst, dass man nicht auf etwas warten kann, von dem man überhaupt keine Kunde noch Vorstellung hat. Abraham muss entweder von seinen Vorfahren schon Kenntnis gehabt haben von einem Vorhaben Gottes, dereinst eine große Stadt Gottes auf Erden zu stiften, die Ihm selbst zur Wohnstätte bei Seinen Menschenkindern diene, oder aber er muss von Gott selbst Offenbarungen darüber empfangen haben, die uns aber nicht aufgezeichnet wurden.

Die Annahme, dass Abraham durch Tradition schon von einem solchen Plan Gottes gewusst habe, ist deshalb nicht ganz abzuweisen, weil es sich findet, dass er in dem Stück tatsächlich in den Fußstapfen der gläubigen Patriarchen vor der Flut gewandelt hat, die ebenfalls wie er Nomaden waren, während die Linie der Kainiten Städtebauer und Kulturgründer aufweist.

Es scheint uns sehr bezeichnend zu sein, dass gleich von dem ersten Mörder seines Bruders, von Kain, berichtet wird, dass er eine Stadt gebaut und sie nach dem Namen seines Sohnes Hanoth (= Henoch) genannt habe (1. Mose 4, 17). Und bis auf diesen Tag kosten all die gepriesenen Errungenschaften unserer Kultur und Zivilisation unsern Brüdern das Leben. Wie viele Opfer an blühenden Menschenleben allein der Bergbau alljährlich fordert, ist geradezu erschütternd. Und was wäre die heutige Zivilisation ohne Kohle, Erz und Eisen? Das Leben auf dem Lande - Ackerbau und Viehzucht - erfordert solche Hekatomben von Menschenopfern nicht. So meldet uns die Schrift, dass Künste in Erz und Eisen sowie die Anfertigung von musikalischen Instrumenten in der Linie Kains ihr Entstehen hatten. Daraus darf natürlich nicht gefolgert werden, dass alle Kultur oder Zivilisation ungöttlich oder vom Teufel sei. Denn Gott selber ließ durch den "Mann nach Seinem Herzen", David, einen sehr reichen musikalischen Kultus unter Seinem Volk einführen. Und ein über das andere Mal fordern die Psalmen auf zur Verherrlichung Gottes mit Psaltern und Harfen, mit Posaunen und Zimbeln. Und der Tempel Salomos war unzweifelhaft ein hervorragendes Beispiel edelster Baukunst, die selbst ja wohl die edelste unter den Künsten genannt werden darf. Aber wir werden gemahnt, dass all unser hochgepriesenes Kulturtreiben das Kainszeichen an der Stirn trägt. Es ist von Anfang an die beliebte Weise des Feindes gewesen, und sie ist es heute noch, dass er die Menschen dazu bringt, Gott vorzugreifen. In der Schule Gottes muss man aber **warten lernen**, sonst ist man für unsern Gott, der ein Meister ist im Warten und Wartenlassen, nicht zu gebrauchen.

Gottgewolltes Warten

Und worin bestand nun dieses so erwünschte Warten des gläubigen Abraham? Das ist die praktische Lektion, die wir zu lernen haben.

Es lassen sich da zwei bestimmte, einander ergänzende Gesichtspunkte angeben, die die ruhenden Pole bilden, zwischen denen sich gottgewolltes Warten bewegt. Denn dieses Warten ist keineswegs ein müßiges, teilnahmsloses oder gar stumpfes Dahinbrüten oder Simulieren und Spekulieren.

Als Erstes und Oberstes gilt ein unerschütterlicher Glaube, dass Gott unter allen Umständen, wenn Er auch noch so lange verzöge, dennoch Sein gegebenes Versprechen einlösen wird, Seinen einmal gefassten Plan ausführen und zu dem von Ihm selbst zuvor ersehenen Ziele gelangen wird. Man könnte das die positive Seite des Wartens nennen, wobei die ganze Seele auf das Tiefste und Klarste durchdrungen ist von der allem Zweifel spottenden Überzeugung, dass des **Herrn Wort wahrhaftig ist und was Er zusagt, gewiss** ist. Dabei ist es ganz einerlei, ob es für das, was Gott in Aussicht stellt, schon ein Angeld gegeben hat oder nicht; ob das Unternehmen bereits eine vorläufige, anfängliche Erfüllung gehabt hat oder noch gar keine. Ebenso kommt es einem solchen wartenden Glauben gar nicht darauf an, ob das, was Gott zugesagt, irgendeine natürliche Wahrscheinlichkeit besitzt oder vom menschlichen Geist überhaupt nicht erfasst werden kann, d.h. über alles Denken geht. Es gilt nur das Eine: Hat Gott geredet?

Die andere, negative Seite ist ebenso wichtig, dass man nämlich durchaus darauf verzichtet, irgendeine eigene Anstrengung oder Bemühung zu machen, um das von Gott klar gesteckte Ziel auf einem anderen Wege als dem von Ihm bestimmt bezeichneten und zu irgendeiner anderen, früheren Zeit als der von Ihm gesetzten erjagen zu wollen.

Israel sollte einen König haben, aber es konnte nicht abwarten, bis die von Gott dafür bestimmte Stunde geschlagen hatte. So gab ihnen Gott einen König in Seinem Zorn. Was Ihn aber nicht hinderte, wie wir oben schon bemerkten, zu Seiner Zeit ihnen Seinen auserwählten Knecht zu geben, dass er das Volk Jehovahs weidete. Aber es kamen 40 schwere Jahre des Gerichts über den Ungehorsam und die Voreiligkeit. "Sie haben nicht dich verworfen", sagte Jehovah zu Samuel, "sondern sie haben mich verworfen, dass ich nicht König über sie sein soll" (1. Sam. 8, 7).

Dem Sohne Gottes, dem Gesalbten Jehovahs, Jesus Christus, war verheißen, dass Er Seine Feinde weiden solle mit eisernem Stabe, wie Töpfergefäße sie zerschmettern solle (Ps. 2, 7-9). Als aber die Stunde

gekommen war, da Er nach Gottes vorbedachtem Rat in die Hände Seiner Widersacher gegeben werden sollte, da konnte Er wohl mit Fug und Recht Seinem übereifrigen Jünger Petrus zurufen: Meinst du nicht, dass ich den Vater bitten könnte und Er mir mehr als 12 Legionen Engel senden würde? Aber Er hatte den Vater verstanden und **konnte warten**, bis Seines Gottes Zeit gekommen, dass Er alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße bekomme.

Das ist die seltene Kunst, die in der heutigen Christenheit fast allen Kurs verloren hat. Die Kirche weiß sich berufen, einmal das Regiment Gottes in Welt und Menschheit durchzuführen, d.h. das Reich Gottes zu ererben, aber sie **kann nicht warten**. Sie ist unwillig geworden, den Grundsätzen der Welt gänzlich zu entsagen und sich damit genügen zu lassen, dass sie mit ihrem von der Welt verworfenen Haupt auch verworfen und verkannt werden muss, wenn sie mit Ihm auferstehen, mit Ihm herrschen will.

Die Nachkommen Abrahams sollten zu Seiner Zeit das Gericht ausüben an den Stämmen der Kanaaniter. Aber derselbe Abraham, dem Gott bei der Befreiung seines Neffen Lot einen glänzenden Sieg über seine Feinde gab, musste **warten**, bis das Maß der Amoriter voll sei, musste mitten in der gottfeindlichen Umgebung ein Pilgerleben führen, da er wohl lieber tatkräftig schon bei seinen Lebzeiten aufgeräumt haben würde mit allem kanaanitischen Unwesen und Greuel.

Das sind Lektionen, die man heute nicht gern hört. Die Kirche auf Erden setzt alle Hebel in Bewegung, um auf ihre Weise mit dem ungöttlichen Wesen in der Welt aufzuräumen. Sie kann Gottes Zeit dafür nicht abwarten, weil sie die Bedeutung der Ausreife **zum Gericht** nicht erfasst hat und weil sie das Verständnis verloren hat für die Tatsache, dass Gott das Böse durch ganze Zeitalter hindurch tragen und alle satanischen Mächtschaften Seinen großen Zwecken dienstbar machen kann und wird.

Abraham wartete auf die Stadt, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist. - Was weiß die ganze große, müde, zerfahrene Welt von dem, der das Haupt ist über alles? Sie wird es aber noch mit anbetendem Staunen erfahren, wenn die Stadt Gottes, das heilige himmlische Jerusalem, wie eine geschmückte Braut aus dem Himmel herniedergefahren sein wird, deren Leuchte das Lamm ist, und wenn der auf dem Thron Sitzende sagen wird: "Siehe, Ich mache alles neu!" (Offb. 21). Und Seinen großen Worten werden die noch größeren Taten folgen.

Das sehnliche Harren der seufzenden Kreatur, unter der wir gewiss die seufzenden Millionen geknechteter und bedrückter Völker und Geschlechter der Erde mit einbeziehen dürfen, wird gestillt, ihr Verlangen nach einem Regiment der Gerechtigkeit und des Friedens auf Erden wird befriedigt werden. Aber nicht durch eine sterbliche, unvollkommene und sehr zerrissene Gemeinde, sondern durch den, der ein Meister ist zu helfen, ein gerechter Gott und ein Heiland. Es wird Ordnung, musterhafte Ordnung, Über-ds und Unterordnung mit großem Frieden im Gefolge, herrschen auf Erden. **Die Stadt Gottes kommt.** Ihr Baumeister und Schöpfer wird Sein Meisterstück ablegen an jenem Tage. Und Himmel und Erde werden jauchzen. Denn Gott wird bei den Menschen wohnen und sie werden Sein Volk sein und Er selbst, ihr Gott, wird bei ihnen sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen (Offb. 21, 3.4).

Die Mühe lohnt sich, auf diese Stadt zu warten, wie Abraham, unser Vater, es getan hat. Zu warten mit tiefer Inbrunst und Sehnsucht des Herzens, mit unablässigem gläubigen Flehen, mit stillem, seligem Frieden und fröhlicher Hoffnung auf die unfehlbare Erfüllung der treuen Zusagen des wahrhaftigen Gottes. Zu warten in demütigem, gehorsamem Leiden für die Heiligen auf Erden und für die, die Gott nicht erkennen oder verstehen mögen, ob sie schon Seine echten Kinder und aufrichtigen Diener sind. Zu warten im bewussten Verzicht auf gegenwärtige Auszeichnung, Ehre oder Anerkennung bei den Menschen, selbst unter Schmach, Zurücksetzung und Verkennung vonseiten derer, die uns lieben. Das Ende solchen Wartens wird Freude sein.

5. Sarah hält Gott für treu

Hebr. 11, 11.12: Durch Glauben erhielt auch Sarah Kraft zur Empfängnis des Samens trotz ihres Alters, weil sie den für treu achtete, der es verheißten hatte. Darum sind auch von einem einzigen und zwar erstorbenen Leibe Kinder entsprossen wie die Sterne des Himmels an Menge und wie der Sand am Gestade des Meeres, der nicht zu zählen ist.

Man wundert sich schier, den Namen Sarahs hier zu finden. Denn hatte nicht Sarah bei dem Besuch jener drei Männer (1. Mose 18, 10-15) unter der Tür der Hütte gelauscht, was ihrem Herrn Abraham wohl gesagt werde, sie selbst betreffend? Und als sie vernommen, dass ihr im hohen Alter noch Mutterglück zudedacht sei, da hatte sie ungläubig gelacht. Und als sie vom Herrn zur Rede gestellt wurde: "Warum lacht Sarah?", da leugnete sie's.

Und diese ungläubig lachende und dem Herrn ins Angesicht lügende Sarah wird eingezeichnet in diese Reihe von Glaubenszeugen? Wie mag das zugehen?

Wir haben darin ein gar köstliches Beispiel dafür, dass der Glaube im tiefsten Grunde eben doch ein Gnadengeschenk unsres Gottes ist und nicht das Ergebnis eigenen Könnens oder Begehrens. Das Wort: "Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig" (2. Mose 33, 19) behält seine Bedeutung. Und in Sachen des Glaubens bleibt nirgendwo Raum für menschliches Rühmen oder Verdienst.

Unser Gott wird auch mit einer ungläubig lachenden und dann leugnenden Sarah fertig, wenn Er sie in Zucht nimmt mit Seinem ernsten, strafenden: Doch, du hast gelacht! Da wird ihre Schuld schonungslos und vor Zeugen bloßgestellt, ihr eigenes Wesen gerichtet durch das Wort des Herrn, das scharfe, zweischneidige Schwert. Durchgehen lassen kann ja der Herr Seinen Auserwählten nichts, da Er heilig und wahrhaftig ist. Das Fleisch muss gerichtet werden.

Und erst nachdem alle fleischliche, eigenwillige Erhebung gegen die große Zusage Gottes in Sarah zum Schweigen gebracht ist, darf von ihr bezeugt werden, was hier geschrieben steht: Durch Glauben empfang sie Kraft zur Empfängnis trotz ihres Alters, weil sie den für treu achtete, der es verheißten hatte.

Das war die große, wichtige Lektion, die sie zu lernen gehabt hatte: den für treu zu achten, der die Verheißung gegeben hatte.

Man braucht sich ja nur im Geist in etwa in die Lage des großen, allmächtigen Gottes zu versetzen, der im Vollbewusstsein Seines Allvermögens sich zu Seinen Menschenkindern neigt und Seinen Mund auftut zu Dingen, die Er bei sich selbst in Weisheit und Liebe beschlossen und wohl bedacht hat, um dann zu ermessen, wie viel Ihm daran liegen muss, dass doch wenigstens Seine Auserwählten Ihn für treu achten, d.h. Ihm schlechthin zutrauen, dass Er alles tun kann und will, was Er verspricht.

Ein kleiner, enger, begrenzter Gott, den ich erleben kann! Ein großer, überschwenglich herrlicher Gott, wie Er sich im Wort der Verheißung vor mich stellt! Daher so viel traurig enges Wesen bei so manchen Kindern Gottes, weil sie meinen, sich in den Dingen Gottes auf das beschränken zu müssen, was zum persönlichen Heilsleben und dessen Pflege gehört.

Im 12. Vers zieht nun das Wort Gottes die lehrreiche Folgerung aus dem Ergebnis des göttlichen Verfahrens mit der Mutter des verheißenen Erben: "Darum sind auch von einem einzigen und zwar erstorbenen Leibe Kinder entsprossen wie die Sterne des Himmels an Menge und wie der Sand am Gestade des Meeres, der nicht zu zählen ist." Es war ein Großes, das Gott an Seiner auserwählten Magd tun wollte, und Er hat es getan. Sie hätte mit Fug und Recht schon einen Lobgesang anstimmen dürfen, wie wir ihn später von den Lippen der Jungfrau von Nazareth hören: "Großes hat an mir getan der Mächtige, des Name heilig ist" (Luk. 1,

49). Obschon sie sich der ganzen umfassenden Bedeutung ihres Erlebnisses wohl ebenso wenig bewusst war wie ihre spätere Tochter aus Davids Stamm.

Wir durften oben (bei Vers 8 und 9) schon darauf hinweisen, dass Gott sich auch das Zögern Seiner Gläubigen bei der Ausführung Seiner Befehle dienstbar zu machen weiß. Ein Vierteljahrhundert war über die damals schon 65-jährige Sarah dahingezogen. Alle natürliche Hoffnung auf Nachkommenschaft war vollständig geschwunden.

Die Abmachung, die Sarah mit ihrem Herrn und Gemahl betreffs ihrer ägyptischen Magd getroffen und deren Frucht Ismael geworden war, dieses traurige Ergebnis der Verquickung von Gläubigkeit und eigenem Können - lässt das ganz klar hervortreten.

Aber was weder Sarah noch Abraham beabsichtigt hatten noch beabsichtigen konnten, das erreichte der Allmächtige: Seine Auserwählten waren dahin gelangt, wo Er sie haben wollte und musste, um nun das Geheimnis Seines Wunderwaltens zum Ausdruck bringen zu können, nämlich dass Er ein Gott sei über alle Götter, der Allmächtige, der auch aus dem Tode noch Leben zeugen und hervorbringen kann.

Dieses große Grundgesetz des göttlichen Heilswaltens tritt hier zum ersten Mal wirksam in Kraft. Es geschieht bezeichnenderweise gerade da, wo es zum ersten Mal gilt, den verheißenen Samen hervorzurufen. Wohl war Isaak, Sarahs Sohn, noch längst nicht "der" verheißene Same. Aber weil er ein unverkennbares Vor- und Schattenbild des zukünftigen Verheißenen, des Christus, sein sollte, so musste gleich in seiner Geburt das große Prinzip zur Geltung und zum Ausdruck kommen, das später den Grundton der ganzen Erlösung durch Christus ausmacht, nämlich "Leben aus dem Tode" (vgl. Röm. 11, 15; Eph. 2, 1.4-6).

Also wird schon hier die Torheit derer gerichtet, die meinen, der Tod sei mächtiger als das Leben und der Tod bilde in der von ihm gebundenen und versklavten Menschheit eine Schranke, vor der selbst der Sohn Gottes umkehren müsse mit Seinen ewigen Heilsgedanken. Es ist kaum glaublich, aber nur zu wahr, wie tief in gläubigen Kreisen die Vorstellung sich festgesetzt hat, dass für einmal (besonders aber für zweimal) gestorbene Menschen alle Hoffnung der Erlösung abgeschnitten sei (vgl. Offb. 20, 14: zweiter Tod). Zu glauben, dass Gottes Gnade auch noch den ungläubig Gestorbenen jemals zugute kommen könne, gilt als eine grundstürzende Irrlehre. Und das bei Kindern Abrahams durch den Glauben! So tief liegen herrliche, grundlegende Gotteswahrheiten unter dem Schutt dogmatischer Überlieferungen und Wucherungen begraben. Aber gottlob, das Leben ist und bleibt mächtiger als der Tod und alle noch so tief begrabene und noch so feierlich versiegelte Wahrheit feiert einmal ihre Auferstehung.

Hier wird nun ein zweifacher Same genannt, der "einem einzigen und zwar erstorbenen Leibe" entsprossen sei, nämlich ein Same wie die Sterne des Himmels an Menge und wiederum wie der Sand am Gestade des Meeres, der nicht zu zählen ist. Gewiss ist beiden Bildern gemeinsam die Vorstellung von der großen, unzählbaren Menge, die dem "einzigsten und zwar erstorbenen Leibe" entsprossen ist und noch fort und fort entsprießt. Denn an das Ende des Hervorsprießens ist ja noch gar nicht, wenn überhaupt jemals, zu denken.

Wohl redet die Schrift deutlich davon, dass es bei den Kindern der Auferstehung weder Freien noch Sichfreienlassen geben werde, also auch keine natürlich-leibliche Nachkommenschaft (Luk. 20, 34-36). Aber damit ist nicht das Geringste gesagt gegen die Möglichkeit geistlicher Fruchtbarkeit, d.h. die Hervorbringung von "Leben aus den Toten" in zukünftigen Zeitaltern eben durch "Kinder der Auferstehung". Wenn es für Gläubige schon in dieser Welt eine geistliche Vaterschaft, ein Vermögen gibt, geistliche Kinder zu zeugen und zu pflegen (1. Kor. 4, 15), wie sollte nicht vielmehr denen, die durch Totenaufstehung in den Besitz des Volllebens gelangt sind, eine noch viel weitere und reichere Fruchtbarkeit zur Erzeugung geistlicher Kinder "aus Toten" beschieden sein?

Aber wir meinen, dass hier nicht allein Bezug genommen ist auf die unzählbare Menge der dem erstorbenen Leibe entsprossenen Kinder. Wir meinen, dass uns auch die beiden gebrauchten und verschiedenen Bilder etwas Verschiedenes sagen wollen.

Als Gott zum ersten Mal dem Abraham, nachdem dieser sich von Lot getrennt hatte, das ganze Land, so weit er schauen konnte nach Norden, Süden, Osten und Westen, zum ewigen Besitz versprach, fügte Er hinzu: "Und ich will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden (oder: Staub des Landes); wenn ein Mensch den Staub auf Erden zählen kann, so soll man auch deinen Samen zählen" (1. Mose 13, 16).

Die gleiche Sprache führt Gott später wieder bei Jakob: "Und dein Same soll werden wie der Staub auf Erden" (1. Mose 28, 14). Aber anders redete Er zu Isaak, da Er ihm die Verheißung bestätigte, die Er Abraham zuvor gegeben hatte. Bei ihm heißt es: "Ich will deinen Samen mehren wie die Sterne des Himmels" (1. Mose 26, 4). Diese Wendung kommt bei Jakob nicht vor.

So haben wir denn drei verschiedene Bilder im Ganzen vor uns: Same wie der Staub des Landes, wie der Sand des Meeres und wie die Sterne des Himmels. Die erste Bezeichnung zieht den engsten Kreis, der zunächst nur das verheißene Land (und dessen Staub) umschließt. Die zweite umfasst den Sand des Meeres, d.h. die weite, große Völkerwelt auf Erden, wie sie an allen Meeren wohnt. Die dritte ragt hinauf in die überirdischen Regionen und redet von einem himmlischen Samen, der nicht zu zählen ist. Welch ein Reichtum, Welch eine Fülle des verheißenen Segens und Lebens allein in diesen drei schlichten Bildern! Und das alles ist einem einzigen, und zwar erstorbenen Leibe entsprossen! Was hat da alles Erstorbensein noch zu bedeuten angesichts eines solchen Gottes!

6. Der Glaube blickt über den Tod hinweg auf Gottes Ziele

Hebr. 11, 13-16: Diese alle sind im Glauben gestorben, ohne das Verheißene empfangen zu haben, sondern sie haben es nur von ferne gesehen und begrüßt und bekannt, dass sie Fremdlinge und ohne Bürgerrecht auf Erden seien; (14:) denn die solches sagen, zeigen damit an, dass sie ein Vaterland suchen. (15:) Und hätten sie dabei an jenes gedacht, von dem sie ausgezogen waren, so hätten sie ja Zeit gehabt zur Rückkehr. (16:) Nun aber trachten sie nach einem besseren, nämlich nach dem himmlischen. Darum schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott zu heißen; denn Er hat ihnen eine Stadt bereitet.

Diese Verse bilden eine etwas überraschende Einschaltung. Sie unterbrechen den ruhigen Verlauf der begonnenen Reihenfolge in auffallender Weise. Die Darstellung hat noch nicht abgeschlossen mit Abraham, dem eigentlichen "Vater der Gläubigen", da kommt diese Einschlebung mit ihrer bemerkenswerten Eröffnung: Diese alle sind im Glauben gestorben...

Auf den ersten Blick möchte man versucht sein, eine Verschiebung in der sachlichen Anordnung des Stoffes zu vermuten. Aber eine solche wirklich anzunehmen liegt kein Grund vor.

Und bei weiterem Nachdenken erscheint die scheinbare Störung und Unterbrechung des Zusammenhangs nicht nur als eine wohl bedachte, sondern sehr lehrreiche Hervorhebung einer wichtigen Wahrheit.

Der Grundton, auf den diese Einschaltung gestimmt ist, klingt vernehmlich genug aus dem ersten Satz hervor: Diese alle sind gestorben **im Glauben**. Dazu kommt, dass unmittelbar vorher die Rede war von dem "einzigem und zwar erstorbenen Leibe", dem ein unzählbarer Same entsprossen ist und noch fort und fort entsprosst. Und unmittelbar darauf (in V. 17) fährt die Darstellung fort mit Abraham, der den Erben der Verheißung durch Glauben in den Tod zu geben bereit war, da er darauf zählte, Gott könne auch von den Toten erwecken.

So greifen wir wohl nicht fehl in der Annahme, dass diese merkwürdige Einschlebung mit besonderem Nachdruck hervorheben will, dass **nur der Glaube**, der es nicht mit Erlebtem, mit Erlangtem und Erfahrenem zu tun hat, sondern mit Himmel und Erde umschließenden Verheißungen Gottes, sich vor dem Tod nicht zu fürchten braucht. Der Tod hat, aus der Nähe betrachtet, eine schreckhafte Gestalt. Der Tod von der Warte der

großen Gottesverheißungen aus gesehen, die die Ewigkeiten umschließen, schrumpft wie in Nichts zusammen. Es kommt alles auf den Standpunkt an.

Also auch hier wieder eine Mahnung, herauszutreten aus dem engen Bannkreis nur persönlicher Heilserfahrung, wobei man sich fromm fast nur um sich selbst bewegt, und hinanzugehen zu der Höhe der göttlichen Ziele und Gedanken, die sich nicht um unsre Person drehen, sondern die in dem "verheißenen Samen", in dem himmlischen Vaterland, in der Stadt Gottes ihren Mittel- und Ausgangspunkt haben.

Unter dem "Verheißenen", wovon gesagt wird, dass es die im Glauben Gestorbenen - unter denen gewiss auch Abraham mitverstanden werden darf, obschon von seinem Glaubensleben noch im Weiteren die Rede ist - nicht empfangen, sondern nur von ferne gesehen und begrüßt haben, werden wir wohl nach dem ganzen folgenden Zusammenhang in erster Linie das himmlische Vaterland, das feste unbewegliche Reich (wie es Hebr. 12, 28 genannt ist) zu verstehen haben.

Das darf uns aber nicht hindern, dabei zugleich auch an den verheißenen "Samen", den Erben des Reichs und Erben über alles, Jesus Christus, zu denken. Denn ohne Ihn wird es gewiss zu keinem unbeweglichen Reich noch zur Herabsendung der im Himmel bereiteten Stadt Gottes kommen. Aus der Tatsache, dass Paulus den Ausdruck "**der** Same" (Gal. 3, 16) ganz bestimmt auf den Christus Gottes bezieht, lässt sich wohl erkennen, dass der gläubige Blick Abrahams und der gleich ihm im Glauben Gestorbenen über Isaak hinaus auf den Zukünftigen gerichtet war. Wie denn in einer anderen Schriftstelle Jesu eigener Mund bezeugt: "Abraham, euer Vater, frohlockte, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich" (Joh. 8, 56).

Da begegnet uns wieder die wunderbare Art des an Gottes Zusage orientierten Glaubens, den Blick fest und sicher über weit sich hinausdehnende Zeitalter zu richten: auf die großen Endziele Gottes mit dem "Samen", dem himmlischen Lande, der von Gott erbauten Stadt, ohne sich mit der Frage nach der eigenen Glückseligkeit in der Zwischenzeit überhaupt zu befassen oder daran haften zu bleiben.

Was haben wir uns nun aber unter dem in Vers 14 genannten gesuchten **Vaterland** zu denken, dem weiter noch die Prädikate "besser" und "himmlisch" beigelegt werden? Als häufigste und geläufigste Antwort darauf wird uns kurz gesagt: Das ist der Himmel selbst. Wie bereitwillig diese Antwort aufgenommen und im christlichen Denken und Empfinden innerlich verarbeitet worden ist, sodass die Vorstellung den meisten Christen geradezu in Fleisch und Blut übergegangen ist, davon legen ungezählte Lieder und Dichtungen beredtes Zeugnis ab, in denen der Grundton die Sehnsucht nach dem Himmel ist und eine große Bereitwilligkeit, die Erde zu verlassen auf Nimmerwiedersehen.

Man setzt sich dabei ganz ruhig über die Tatsache hinweg, dass weder aus dem Munde Gottes noch in den Reden und prophetischen Hinweisen der heiligen Männer Gottes im Alten Testament auch nur die leiseste Spur oder Andeutung davon zu finden ist, dass das verheißene **Land** und **Reich** im Himmel liege und nur dort zu erlangen sei. Dem Abraham und seinem Samen wird vielmehr in der deutlichsten Weise ein über das andere Mal die Zusage wiederholt: "**Dies Land**, das du siehst, auf dem du liegst" oder "das ich euren Vätern geschworen habe, ihnen zu geben" - dies soll euer Erbe sein, "das Land der Kanaaniter, Amoriter" usw. (1. Mose 13, 15; 15, 18-20; 28, 13).

Darauf fußend betont auch z.B. Stephanus durch den Heiligen Geist, da er die Glaubensstellung des Vaters Abraham hervorhebt (Apg. 7, 3 ff.), dass Gott ihm kein Erbteil in dem Lande gegeben, auch nicht einen Fuß breit, und verhiess doch, es ihm zum Eigentum zu geben und seinem Samen nach ihm, da er noch kein Kind hatte. (Es kommt Stephanus nicht einen Augenblick in den Sinn, zu sagen: Das hat Gott Abraham dadurch erfüllt, dass Er ihn in den schönen Himmel genommen hat!)

Aber, so wirft gewiss mancher ein, steht denn hier in V. 16 nicht deutlich geschrieben, dass jene nach dem **himmlischen** Vaterland gesucht haben? Damit ist doch klar, dass darunter der Himmel und nur der Himmel gemeint sein kann.

Das sieht zwingend aus, ist es aber keineswegs. Denn wir haben oben bereits angedeutet, dass es sich bei diesen Verheißungen nicht nur um das **Land**, sondern auch um das unbewegliche **Reich** sowie um die große, herrliche **Stadt** Gottes handelt.

Nun wird in der Schrift ein über das andere Mal Gottes Reich auch das "Reich der Himmel" oder Himmelreich genannt (z.B. Matth. 5, 3; 8, 11; 13,11). Dieselbe Schrift aber lehrt unzweideutig, dass dieses Himmelreich keineswegs für den Himmel bestimmt sei noch im Himmel aufgerichtet werden soll, sondern **auf Erden**. Wie denn auch die ganze Christenheit im Vaterunser unzählige Male betet: Dein Königreich komme. Dein Wille geschehe **auf Erden** wie im Himmel.

Der König und Erbe dieses zukünftigen Reiches hat sich zeitweise in den Himmel zurückgezogen und zur Rechten Seines Vaters gesetzt, wartend, bis Er wiederkommen und Sein messianisches Reich auf Erden aufrichten und die Gewalt und Herrschaft unter (nicht in) dem Himmel Seinen Heiligen und Herrlichen geben darf (Dan. 7, 22.27).

Das große Ziel Gottes ist die Herbeiführung himmlischer Zustände auf Erden.

Ferner bezeugt die Schrift, dass die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem, wohl im Himmel zubereitet werde, aber nicht für den Himmel bestimmt sei, sondern aus dem Himmel herabgesandt werde als eine Hütte Gottes bei den Menschenkindern (Offb. 21, 1-3.10-14).

Damit ist unwiderleglich dargetan, dass es nichts ist mit dem Versuch, aus dem Wort "himmlisch" die Bedeutung "im Himmel gelegen" oder "für den Himmel bestimmt" herauszulesen. Der himmlische **König** ist für die Erde und ihre Bewohner bestimmt; Sein himmlisches Reich nicht minder, und Seine herrliche **Residenzstadt** ebenfalls.

Und was wird dann aus dem besseren, dem himmlischen Vaterland? Nun, nichts Geringeres als der erste **Anfang und Anbruch** der Erneuerung und Verwandlung dieser armen, noch vom Fluch bedrückten und unter allerlei Misswirtschaft seufzenden Erde und ihrer Völker.

Das große Ziel Gottes für die Erde und ihre Bewohner ist die Herbeiführung himmlischer Zustände, die Beseitigung der Sünde und des Todes, die Wiederherstellung göttlicher, vollendeter Ordnung und Ruhe, die Aufhebung alles Wehs und Leides unter dem ganzen Himmel.

Und weil jene Glaubenszeugen ihrem Gott das geglaubt und sich weder auf Weltverbesserungspläne eingelassen noch sich selbst einen "schönen Himmel" zu ungestörtem Genuss zurechtgelegt haben, darum schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott zu heißen. Wie denn schon zu Mose gesagt war: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs (2. Mose 3, 15; Luk. 20, 37).

7. Der Glaube Abrahams traut Gott auch eine Totenaufweckung zu

Hebr. 11, 17-19: Im Glauben brachte Abraham den Isaak dar, als er versucht wurde, und opferte den Eingeborenen, er, der die Verheißungen empfangen hatte, zu dem gesagt worden war: In Isaak soll dir ein Same berufen werden. Er zählte eben darauf, dass Gott auch von den Toten zu erwecken imstande sei, woher er ihn auch gleichnisweise wieder erhielt.

Der durch die Einschaltung in Vers 13-16 unterbrochene Lauf der Darstellung wird nun ruhig wieder aufgenommen, als wollte uns die Schrift damit deutlich zu verstehen geben, dass es für die ruhige Durchführung der göttlichen Gedanken und Absichten mit Seinen Auserwählten wohl Aufschub und Aufenthalt, aber niemals ein Aufgeben oder Ablassen geben kann.

Es wurde uns gesagt, dass "diese alle im Glauben gestorben seien", d.h. das in den Augen der Menschen größte und für Menschen unübersteigliche Hindernis, der Tod, sei dazwischen getreten, ohne dass sie die Erfüllung des ihnen Verheißenen erlangt hätten. Aber man erkennt wohl, dass in Gottes Augen und auch in den Augen dieser Gottesmenschen der Tod keineswegs das hohe Ansehen genießt, das ihm die Menschheit als dem großen Hinderer so bereitwillig eingeräumt hat. Was hat man doch dem Tode, auch in der gläubigen Gemeinde, für eine Macht und Bedeutung zuerkannt!

Nach der einen Seite hin hat man dem Tod erlösende Kräfte zugesprochen, die ihm nach der Schrift niemals

zu Eigen sind, sondern die ausschließlich dem Fürsten des Lebens zugehören. Man hat sich darin so weit verstiegen, dass es schier gang und gäbe geworden ist, die neutestamentlichen Hinweise auf die baldige Ankunft des Herrn ganz ruhig auf den Tod zu überschreiben, sodass ungezählte Christen gar kein Verständnis mehr haben für die Bedeutung der Ankunft des Herrn Jesu, weil man sie gelehrt hat, ihr eigenes Sterben als die Erfüllung der Weissagung von der Wiederkehr des Herrn anzusehen.

Auf der andern Seite lehrt man allen Ernstes, dass wenn der Mensch einmal gestorben sei, alle und jede Möglichkeit für immer abgeschnitten sei, einem solchen das Heil zu bringen. Mit dem leiblichen Tode des Sünders, der in seinen Sünden sterbe, höre alle und jede Hoffnung auf Erlösung schlechthin auf. Einem solchen könne auch der "Fürst des Lebens" (Apg. 3, 15) nicht mehr beikommen. Bis zu seinem Tode sei ein solcher Mensch Gegenstand der suchenden und werbenden Liebe und Gnade Gottes in Christus. Mit seinem leiblichen Tod verwandle sich diese Liebe, soweit es ihn betrifft, in unabwendbaren, nie endenden Zorn Gottes. Daraus ergäbe sich dann z. B. diese gar nicht so seltene Situation: Ein unbekehrter Mensch wird von einem andern gottlosen Übeltäter ermordet. Von Stund an ist der Ermordete nur noch Gegenstand des strafenden Zornes Gottes, ein Kind der Hölle und nie endender Qual. Der Mörder dagegen bleibt, bloß weil er noch am Leben ist, Gegenstand der Liebe und Gnade Gottes! Sobald der aber auch stirbt, kann ihn die Liebe des Sohnes Gottes nicht mehr erreichen noch erretten!

Nun ist es ja eine sehr ernste Sache um das Sterben, besonders um das unbußfertige, und niemand soll denken, dass er es damit leicht nehmen dürfe. Aber es heißt der Wahrheit keinen Dienst getan, wenn man die Macht und Bedeutung des Todes, bloß um unbußfertigen Sündern recht bange zu machen und sie um jeden Preis zur schnellen Bekehrung zu treiben, übertreibt auf Kosten der überschwänglichen Lebensmacht dessen, der dem das Handwerk gelegt, der des Todes Gewalt hatte und der den Tod verschlungen hat in Seinen Sieg (Hebr. 2, 14; 1. Kor. 15, 54) und der ihn als letzten Feind vollständig abtun wird aus der ganzen Schöpfung Seines und unsres Vaters. Die ernste, furchtbare Wahrheit, dass es schrecklich sei, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, da auch unser Gott ein verzehrendes Feuer ist, und dass dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, (danach aber das Gericht (Hebr. 10, 31; 12, 29; 9, 27), **bedarf keiner Übertreibung zu ihrer Bekräftigung**. Am wenigsten einer Übertreibung, die auf Kosten der Allmacht und Herrlichkeit dessen geschieht, der den Tod durch Seinen Tod getötet hat und von dem geschrieben steht: Gleichwie sie (die Menschen als Gesamtheit) in Adam alle sterben, also werden sie (dieselbe Gesamtheit) in Christus alle lebendig gemacht (1. Kor. 15, 22).

Daneben erklärt die Schrift ausdrücklich, dass Christus dazu gestorben und wieder lebendig geworden sei, dass Er über Tote und Lebende Herr sei (Röm. 14, 9). Deutlicher kann es doch in menschlicher Sprache nicht ausgedrückt werden, dass Christus **auch die Vollmacht besitzt, zu irgendeiner Ihm beliebigen Zeit in das Reich der Toten einzudringen und dort zu wirken nach all Seinem Vermögen und Wohlgefallen** ~gl. 1. Petr. 3, 18.19; 4, 6; Offb. 1, 17.18). Es ist eine tief zu beklagende Willkür, dass man sich erlaubt hat, diese Seine unumschränkte Vollmacht dahin zu beschränken, dass Er allerdings über die Toten Herr sei, aber nur, um sie beim "jüngsten Gericht" dem zweiten Tod endgültig zu überantworten. Dann würde die ganze Herrschaft des Lebensfürsten über den Tod weiter nichts bedeuten als einen endlichen **Handlangerdienst für den Fürsten der Finsternis**, dem Er ungezählte Millionen Verstorbener ausliefert zu endloser Qual und Marterung.

Hier aber (Hebr. 11) atmet man eine ganz andere Luft. Hier ist die ganze Darstellung getragen von einer ruhigen Siegesgewissheit auch angesichts des Todes, was die triumphierende Durchführung aller großen Gottesgedanken betrifft.

Für diese Glaubensmenschen, die von der Kraft der göttlichen Zusagen her ihr Glaubensleben lebten, war auch der Tod ein überwundener Feind, niemals aber eine Ursache, wankend zu werden in ihrem Vertrauen, dass Gott unbedingt und ohne Abstrich alles hinausführen werde, was Er verheißen.

Es wird dem Abraham bezeugt, dass er die denkbar schwerste Prüfung seines Glaubens sieghaft bestanden habe, als Gott ihn versuchte (auf die Probe stellte). Wir dürfen ja wohl sagen, Gott war in diesem Fall Seiner Sache ganz sicher. Er wusste, was für ein kostbares Glaubensleben in Seinem Freund Abraham gezeitigt worden war. Er selbst hatte es ja in ihm gezeugt und genährt an immer ausgiebiger gefassten Verheißungen, und Er wusste wohl, wie sich das lautere Gold im heißesten Feuer bewähren werde.

Aber es lohnt sich für uns nachzuforschen, auf welchem Weg dem Abraham eine solch sieghafte Zuversicht geworden war, die auch vor dem Tod des Eingeborenen nicht zurückschreckte, sondern einfach damit

rechnete, Gott könne auch aus den Toten lebendig machen.

Auf dem Weg erfahrungsmäßiger Erkenntnis war ihm das nicht geworden. Es hatte bis dahin noch nicht einen einzigen Fall von Auferweckung eines Toten gegeben. Es bleibt uns zur Erklärung dieser deutlichen Bezeugung der Schrift, dass Abraham darauf gezählt habe, Gott könne auch aus den Toten auferwecken, wohl kein anderer Ausweg als die Annahme, dass dieser Freund Gottes, der von seinem Gott immer reichere Zusagen erhielt, deren Erfüllung nur in weiten Fernen liegen konnte, nach und nach immer gewisser wurde in der Folgerung, es könne für Jehova schließlich keinen andern Weg geben zur Ausführung all der großen Dinge, von denen Er zu Seinem Knecht redete, ~s durch **Totenaufweckung**. Es stand für ihn fest: Der lebendige Gott kann und wird durch keinen Tod sich je hindern lassen in der Ausführung dessen, was Er sich vorgenommen hat.

In wie hohem Grade das tatsächlich bei Abraham der Fall gewesen sein muss, wird uns ganz deutlich aus dem Charakter des Opfers, zu dem er bereit war, als er von Gott versucht wurde. Soweit uns die Schrift darüber Aufschluss gibt, hatte Gott zuvor mit keiner Silbe angedeutet, dass Er eines Tages etwas von Abraham verlangen werde, worin sich in Wirklichkeit nur ein Gedanke Gottes widerspiegeln sollte, der Sein Herz bewegt hatte vor Grundlegung der Welt, nämlich die Liebesabsicht der **Dahingabe des Eingeborenen** für eine verlorene Welt. Dass Gott es von Anfang an bei Abraham darauf abgesehen hatte, ihn so weit zu bringen, dass er dazu unweigerlich bereit war, kann uns wohl nicht zweifelhaft sein. Aber gesagt hatte Er ihm vorher nichts davon.

Und als nun die Stunde gekommen war, da Gott es wagen konnte, ein solches Ansinnen an Seinen Knecht Abraham zu stellen, da fand sich's zu Seiner unbeschreiblichen Freude, dass Ihm Sein Experiment vollständig gelungen war. Da war endlich ein Glaubensmensch, der diesen tiefsten Liebesgedanken Gottes deutlich widerstrahlte, ohne zu ahnen, dass Gott es die ganze Zeit nur darauf angelegt hatte, das in ihm hervorzubringen durch das schöpferische, Leben zeugende, in Gottes Bild umgestaltende Wort der Weissagung.

Das war ein Resultat, das nicht fromme Erlebnisse, selige Empfindungen, überschwängliche Meditationen bei Abraham erzielt hatten, sondern sein stetiger gläubiger Umgang, sein beharrliches Ruhen in den unverbrüchlichen Zusagen seines Gottes.

Man meint, man könne geradezu den Ton triumphierender Freude aus den Worten heraushören, mit welchen der Engel Jehova dem Vater Abraham in den Arm fällt, der schon das Messer gezückt hat, um den Sohn zu schlachten: Weil du das getan hast, habe ich bei mir selbst geschworen! Das war ein Meisterstück göttlicher Erziehung in der Schule des Glaubens. Das Ergebnis war nicht ein träger, in Wolken schwebender Träumer, sondern ein Mensch Gottes, der ohne es zu ahnen, das Tiefste und Wunderbarste im Herzen und Wesen seines Gottes wie instinktmäßig erfasst **hatte: das Geheimnis der Liebe, die den Sohn dahingibt (Röm. 8, 32)**.

Der Zusatz "woher er ihn auch gleichnisweise wieder erhielt" bestätigt nur die augenfällige Übereinstimmung zwischen der Opferung Isaaks durch Abraham und der Dahingabe des Eingeborenen durch den Vater. **Drei** Tage ging der schwer geprüfte Abraham neben seinem im Geiste schon geschlachteten Sohn einher. Aber **am dritten Tage** gab Gott ihm seinen Isaak wieder, **gleichsam aus den Toten lebendig gemacht**. Da ja die ganze Handlung nur als ein **Schattenbild** gelten sollte - wie z. B. auch die Versenkung Josephs in die Grube durch seine Brüder oder seine spätere Erhöhung zur Rechten des Pharao über ganz Ägypten -, so war an ein wirkliches Schlachten Isaaks nicht gedacht bei Gott. Die Darangabe durch den Vater war sittlich vollzogen in durchaus genügender Weise. Und so war Gott nun imstande, seinerseits ihm den geopferten Sohn zurückzugeben als lebendig aus den Toten, **ein Abbild Seines eigenen großen Isaak**, der aber wirklich in den Tod gegeben wurde, um am dritten Tag ebenso wirklich und leibhaftig aus den Toten auferweckt zu werden durch die Herrlichkeit des Vaters. Und Abraham steht vor uns da als einer, der sich in seinem Gott nicht verrechnet hat, als er Ihm das denkbar Größte zutraute, nämlich dass Er auch aus den Toten lebendig zu machen imstande sei. Ist Gott aber dazu imstande, und zwar ohne Schranke und Abstrich aus **allem** Tode, **dann gibt es für die endliche sieghafte Durchführung aller Gottesgedanken mit Seiner ganzen Menschheit kein unübersteigliches Hindernis mehr**.

8. Im Angesicht des Todes blicken Isaak und Jakob und Joseph in die Zukunft ihres Volkes

Hebr. 11, 20: **Im Glauben segnete auch Isaak den Jakob und Esau betreffs des Zukünftigen.**

Es fällt zunächst auf, dass hier von **Isaak** nur sehr wenig gesagt ist. Allerdings nimmt auch im 1. Buch Mose der Bericht von Isaaks Taten, Wanderungen und Erlebnissen einen verhältnismäßig kleinen, bescheidenen Raum ein. Von Abraham handeln volle dreizehn Kapitel jenes Buches, von Isaak nur drei und einige Verse des vierten. Die Geschichte Jakobs nimmt dann wieder zehn Kapitel in Anspruch und die Josephs wieder so viel wie die Abrahams. Es ist das umso bemerkenswerter, da wir ja in Isaak eins der deutlichsten und reichhaltigsten Vorbilder auf den Messias vor uns haben.

Es ist ja sehr köstlich, was uns von **Isaak** berichtet wird, dass er nämlich die Brunnen, die sein Vater Abraham gegraben, die aber von den neidischen Bewohnern des Landes verschüttet worden waren, wieder aufgegraben und dazu noch eine Reihe von neuen Brunnen gemacht habe. Das war eine überaus gesegnete und ersprießliche Tätigkeit, auf seinen Spuren lebendige Wasserquellen zu hinterlassen, an denen sich Menschen und Vieh laben und erquicken konnten. Das ist besser, als die schönsten Kunstbauten aufzuführen zu Denkmälern für vermeintliche Großtaten der Eroberung und Unterwerfung von Feinden. Es erinnert uns eine solche Weise an das Wort des Herrn Jesu: "Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen" (Joh. 7, 38). Und wenn man einmal von uns nichts Weiteres wird berichten können für die Nachwelt, als dass wir auf Schritt und Tritt Brunnen gegraben haben, die Lebenswasser gaben, dann steht es wohl um uns, auch wenn kein stolzes Marmordenkmal uns "verewigt" (?). Hier wird nun bloß verzeichnet, was er betreffs des Zukünftigen über seine beiden Söhne ausgesprochen hat. Er habe sie beide gesegnet, steht hier deutlich geschrieben. Also auch den Esau, diesen Verächter seiner Erstgeburt? Ja, auch den Esau. Dabei bleibt alles zu Recht bestehen, was die Schrift, namentlich auch das 12. Kapitel dieses Briefes, über Esau zu sagen hat, der nachher, als er den Segen (der Erstgeburt) ererben wollte, entdecken musste, dass ihm dieser unwiederbringlich verloren sei, obschon er ihn unter Tränen begehrte.

Es ist wichtig, dass wir doch ja den richtigen Gebrauch machen lernen von dieser ernsten Geschichte. Es ist gewiss verkehrt und nicht nach dem einfachen Sinn der Schrift, dass man Esau ohne weiteres zu den Verdammten oder Verlorenen rechnet oder ihn als ein Beispiel dafür anführt. Sein Vater hat ihn weder verflucht noch getötet noch aus seinem Hause verstoßen noch ihm seine Kindesstellung abgesprochen. Allein sein **Erstgeburtsrecht** hat Esau verscherzt, und zwar für immer. Das konnte ihm auch sein Vater Isaak nicht wieder verschaffen, so unverkennbar seine Absicht war, es zu tun.

Esau ist und bleibt gesegnet von seinem Vater Isaak, aber mit einem geringeren Segen als sein Bruder Jakob. Das muss man erkennen und gelten lassen. Und will man davon eine praktische Anwendung machen auf das Glaubensleben in unsern Tagen, dann hüte man sich, etwas dahinein zutragen, was nicht darin liegt. Es ist ganz unstatthaft, in Esau einen Verdammten zu erblicken oder darzustellen, der hoffnungslos verloren sei. Wohl aber sollten Kinder Gottes, wie es auch Hebr. 12 geschieht, davor gewarnt werden, die Gnade Gottes zu versäumen, was Bitterkeiten, Störungen und Befleckungen im Gefolge hat, aber keineswegs endgültige Verdammnis oder Verstoßung aus dem Hause Gottes.

Vers 21: **Im Glauben segnete Jakob bei seinem Sterben einen jeden der Söhne Josephs und betete an, auf seinen Stab gestützt.**

Hier ist es wieder deutlich zu merken, dass bei der Aufstellung dieser köstlichen Reihe von Glaubenszeugen ein anderer Geist als der menschliche maßgebend und treibend gewesen ist und dass auch dieser neutestamentliche Verfasser geredet hat, getrieben vom Heiligen Geist und nicht etwa nur von seinem eigenen Geist. Denn ohne Frage war der Schreiber dieses Briefes ganz gewiss ein Israelit, ein Hebräer seiner Volkszugehörigkeit nach. Kein geborener Heide war imstande, ein solches Lehrschreiben wie diesen Hebräerbrief

zu verfassen. Und da müssen wir uns denn fragen, ob ein echter Israelit, wenn er dies aus eigenem Triebe schrieb, im Leben des Stammvaters der Kinder Israels nichts weiter Berichtenswertes gefunden habe als nur den Akt der Segnung der beiden Söhne Josephs? War es denn nicht Vater Jakob, von dem der Prophet Hosea bezeugt: "Er kämpfte mit dem Engel, er weinte und flehte zu ihm und siegte; zu Bethel hat er ihn gefunden" (Hos. 12, 5)? Wenn jener bedeutsame Glaubenskampf und Sieg dort der Aufzeichnung wert erachtet wurde, dann war hier auch eine Wiederholung gerechtfertigt, so gut, wie das bei Vater Abraham in diesem Kapitel geschieht. Doch der Geist Gottes befolgt eine ihm ganz bestimmt bewusste, wenn auch von uns nicht durchschaute Ordnung und Gruppierung. Er lässt aus, was nicht genannt werden soll, und fügt ein, was wir vielleicht kaum der Erwähnung wert erachtet haben würden.

Der alle diese Verse beherrschende Gedanke scheint eben der aus jener Einschaltung in V. 13-16 stammende zu sein: "Diese alle sind im Glauben gestorben, ohne das Verheißene empfangen zu haben." So steht Isaak vor uns als einer, der dem Abscheiden nahe ist. So hier Jakob ganz deutlich als ein Sterbender. Und im nächsten Beispiel ist es Joseph, der bei seinem Ende des Auszugs der Kinder Israel gedenkt und Anweisungen gibt wegen seiner Gebeine. Der Hauptnachdruck soll also wohl darauf liegen, dass alle diese Glaubensmenschen im Angesicht des nahen Todes nicht so sehr an ihr eigenes Los und Geschick nach dem Tode gedacht haben, sondern ihr Geist lebte und bewegte sich gerade dann in den großen Zusagen Gottes betreffend Seine Reichsgedanken mit Seinem Volk und den Nationen der Erde.

Es ging merkwürdig zu bei jener Begegnung des ehrwürdigen Patriarchen **Jakob**, der auch **Israel** heißt (1. Mose 32, 29; 48, 8), mit den beiden Söhnen seines Lieblings Joseph, wie uns das in 1. Mose 48 mitgeteilt wird. Zunächst adoptiert er Ephraim und Manasse, "die dir in Ägypten geboren sind", als seine eigenen, "wie Ruben und Simeon sollen sie mein sein". Danach umarmt und küsst er sie beide. Darauf nahm Joseph beide, den Ephraim in seine Rechte, zur Linken Israels, und Manasse in seine Linke, zur Rechten Israels, da ja Manasse der Erstgeborene war und er ihm den Segen des Erstgeborenen von seinem Vater zuwenden wollte. Aber Israel streckte seine Rechte aus und legte sie auf Ephraims Haupt, seine Linke aber auf Manasses Haupt, und mit so verschränkten Händen segnete er sie. Das heißt, wie schon alte Rabbiner bemerkt haben, die Segnung der beiden geschah unter dem Zeichen des Kreuzes, das die beiden verschränkten Arme Jakobs bildeten.

Damit setzte der sterbende Prophet Jehovahs Ephraim dem Manasse voran, wie die Schrift bemerkt. Nun wurde aber, wie uns der spätere Verlauf der Geschichte klar macht, die Führerschaft Ephraims dem ganzen Hause Israels sehr verhängnisvoll. Jerobeam war ein Ephraimter, und er war es, der nicht nur die zehn nördlichen Stämme dem legitimen Königshause Davids entfremdete, sondern der das ganze neu gebildete Reich Israel sündigen machte durch den Kälberdienst, den er in Dan und Bethel einrichtete, um das Volk vom Besuch des einzig rechtmäßigen Tempels und Altars zu Jerusalem fernzuhalten (1. Kön. 12).

Das ist der tiefe Riss, jener "Schaden Josephs", der bis auf den heutigen Tag ungeheilt geblieben ist und der der Gegenstand einer der köstlichsten Weissagungen des Propheten Hesekiel wurde. Demnach will Jehovah die zerstreuten Kinder Israels aus den Heiden holen, unter welche sie gekommen sind, und sie von überall her wieder sammeln und sie in ihr Land führen und sie auf den Bergen Israels zu einem Volk machen; und sie sollen alle nur einen einzigen König haben, sie sollen auch hinfert nicht mehr zwei Völker sein noch in zwei Reiche zerteilt werden... "Und mein Knecht David soll König über sie sein und sie sollen alle einen einzigen Hirten haben. Und sie werden in meinen Rechten wandeln und meine Satzungen beobachten und danach tun" (Hes. 37, 21-25).

Wenn also auch der prophetische Blick des sterbenden Patriarchen das "Kreuz" kommen sah, das aus der Führerschaft Ephraims sich über ganz Israel ergeben werde, so hinderte ihn das keineswegs, dennoch den erkannten Willen Jehovahs zur Segnung des Jüngeren über den Älteren auszuführen.

Und dabei betete er an, auf seinen Stab gestützt. Es ist viel die Rede im Worte Gottes von dem Stab der Männer Gottes. Jakob gedachte am Jabbok daran, wie er über diesen Bach gegangen war und hatte nur "diesen Stab", und jetzt war er zu zwei Heeren geworden (1. Mose 32, 11). In der Hand Moses war der Stab Gottes ein merkwürdiges Instrument zur Vollstreckung göttlicher Gerichte auf der einen und göttlicher Durchhilfe auf der andern Seite. Mit seinem ausgereckten Stab rief Mose die Frösche und Mücken hervor, die Ägypten plagten, und mit aus gerecktem Stab zerteilte er die Wasser des Roten Meeres, sodass das Volk trockenen Fußes hindurchging. Mit seinem Stab schlug Mose auf das Wort des Herrn den Fels und es floss

Wasser heraus, ganz Israel zu tränken, und der dürre Stab Aarons grünte, blühte und trug reife Mandeln in einer einzigen Nacht. Und wie schön hat der königliche Psalmensänger geredet von dem Stecken und Stab Jehovahs, seines treuen Hirten (Ps. 23).

So ruhte der müde Körper des sterbenden Ervaters auf seinem Stabe, auf den er in dankbarer Anbetung sich lehnte, ein Gedächtnis der wunderbaren Wege, die der Gott seiner Väter auch ihn zeitlebens geführt.

Vers 22: Im Glauben gedachte Joseph bei seinem Ende des Auszugs der Kinder Israels und gab Anweisungen wegen seiner Gebeine.

Das an vorbildlichen Zügen so reiche Leben Josephs, der von seinen Brüdern, dem ganzen Hause Jakobs, so schändlich und schnöde behandelt, dann aber der Retter desselben Geschlechtes wurde, das ihn verkannt und verkauft hatte; der unter die Übeltäter gerechnet wurde und doch ganz unschuldig war, dann aber zur Rechten der Majestät Pharaos erhöht wurde - alles das wird hier mit keuschem Schweigen übergangen, wiewohl es sich gewiss in lohnender Weise hätte benützen lassen. Auch bei ihm ist wieder nur das eine Moment hervorgehoben, wie ihm bei seinem **Ende** der klare Blick gegeben wurde in die ferne **Zukunft seines Volkes**. Der Gedanke an das eigene, rein subjektive Heil liegt gar nicht im Gesichtsfeld. Das sollte uns doch eine wirksame Schutzwehr sein gegen den Wahn, als könne es für die Kinder des Glaubens keine andere, höhere Beschäftigung geben als die mit dem eigenen Seelenheil. Man zeige uns doch hier irgendwelche deutliche Spuren solcher fromm-egoistischen Art! Waren darum diese Menschen Gottes gleichgültig in Bezug auf ihr Heil? Wahrlich nicht. Aber sie hatten erkannt, dass der Gott, der sie erlöst und bewahrt hatte, höhere Interessen hatte als ihre persönliche Errettung und Bewahrung, und diesen Interessen galten ihre scheidenden Gedanken, darinnen lebten und webten sie.

Joseph gedachte des Auszugs der Kinder Israels. Und dabei war er der von Gott berufene Mann gewesen, der für die Niederlassung Jakobs und seiner Söhne im Lande Gosen in Ägypten seinen ganzen mächtigen Einfluss bei Pharaos mit Erfolg geltend gemacht hatte. Seine Lebensaufgabe war es gewesen, dem nun heranwachsenden und sich mehrenden Geschlecht seiner Brüder nach dem Fleisch eine gesicherte Existenz, Raum und Gelegenheit für eine gedeihliche Volksentwicklung zu schaffen. Und Joseph hatte staatsmännische Einsicht genug, um am Abend seines Lebens wohl zu erkennen, dass Israels Volksgeschichte noch erst in den Kinderschuhen stand, dass die kritischen Jahre seiner Entwicklung noch erst im Anzug waren. Wie nahe hätte es ihm doch da gelegen, sein politisches Testament in Ägypten zu machen in dem Sinne, dass er der ferneren gedeihlichen Entwicklung seiner Stammesgenossen in dem Lande ihrer Adoption den größtmöglichen Vorschub leistete. Hier konnte er ihnen durch seinen gewaltigen Einfluss noch nach seinem Tode etwas sein. Die Fäden der ägyptischen Politik lagen in seinen Händen. Es wäre ihm wohl ein Leichtes gewesen, zu veranlassen, dass nach seinem Hinscheiden für seine Brüder durch Privilegien und verbrieftete Rechte in einer Weise gesorgt war, die ihm das bleibende Andenken als eines der größten Wohltäter seines Volkes gesichert hätte.

Aber im Glauben richtet sich sein Blick auf etwas ganz Entgegengesetztes. Er sieht im Geiste der Weissagung sein Volk dazu bestimmt, das Land wieder zu verlassen, in das er sie anzusiedeln berufen war. Er sieht sie gesetzt zu Vollstreckern des göttlichen Gerichts an dem Volk, das sie bedrücken werde. Er sieht, dass die Verheißungen, den Vätern gegeben, sich nicht "geistig" auf Ägypten umdeuten lassen, sondern dass sie auf Kanaan gehen und in Kanaan ihre Erfüllung zu finden haben.

Was für Schwierigkeiten und Drangsale das für sein Volk mit sich bringen würde, konnte ihm gewiss nicht verborgen sein, dafür war er zu sehr Staatsmann. Aber alle diese Erwägungen hatten nicht Gewicht genug, ihn wankend zu machen in seiner gläubigen Erwartung, dass Jehovah Sein Wort und Seinen Eid in großer Treue und Genauigkeit ausführen werde. Israel müsse und werde Ägypten verlassen und nach dem gelobten Lande ziehen, aus dem die Väter durch die Not nach Ägypten getrieben worden waren. Aber Ägypten war nicht das Ziel der Wege Gottes mit Seinem Volk.

Und er gab Anweisungen wegen seiner Gebeine. Wir lesen darüber in 1. Mose 50, 25, dass Joseph einen Eid nahm von seinen Brüdern, den Söhnen Israels, und sprach: "Wenn Gott euch heimsuchen wird, so sollt ihr meine Gebeine von hier mit hinaufbringen."

Nach dem, was Joseph im Gehorsam gegen den Befehl seines sterbenden Vaters Jakob auf demselben Gebiet getan, als er dessen Gebeine unter großem Gepränge nicht nur von ägyptischen Ärzten einbalsamieren ließ, sondern auch mit einer glänzenden Gefolgschaft von Knechten Pharaos nach Kanaan brachte

und in der Höhle des Ackers Machpela bestattete (1. Mose 50), kann man seine letztwillige Verfügung über seine eigenen Gebeine kaum anders deuten denn als ein persönliches, klares Zeugnis von seiner eigenen Hoffnung. Er besaß die Zuversicht, dass Gott Seinem Volk nicht nur das verheißene Land geben werde zu einem ewigen Besitztum bis an den großen Tag der Auferstehung, sondern dass auch er selbst an solchem Erbe und Besitz Anteil haben werde am Ende der Tage.

9. Handeln aus Glauben bei Moses Eltern und bei Mose

Hebr. 11,23: **Im Glauben wurde Mose nach seiner Geburt von seinen Eltern drei Monate lang verborgen gehalten, weil sie sahen, dass er ein feines Kind war, und sie fürchteten nicht des Königs Gebot.**

Mit diesen Worten geht die Darstellung zu einer dritten Hauptgruppe von Glaubenszeugen über. Die erste umfasste die Zeit der Urväter, von Abel bis zur Flut. Die zweite betraf Abraham und sein Geschlecht bis zum Tode Josephs. Diese dritte beginnt mit den Eltern Moses und endet mit der Hure Rahab, d.h. sie umfasst die Zeit von der Knechtung Israels in Ägypten bis zur Eroberung Jerichos. Es tritt somit in der ganzen Anlage ein deutlicher Plan hervor, der bestimmt wird von den großen Zeitabschnitten im Haushalt unsres Gottes. Unter den denkbar verschiedensten Umständen, in allerlei Lagen des Lebens erweist sich das lebendige Wort göttlicher Offenbarung als mächtig, den Glauben zu erzeugen und durch Glauben Großes zu wirken.

In dem vor uns liegenden Vers 23 wird uns zunächst nur eine scheinbar geringe, aber in ihren Folgen und Wirkungen hoch bedeutsame Tat eines gläubigen Elterhupaars berichtet. Amram und Jochebed, beide aus dem Hause Levi, werden uns als die Eltern Moses, des "Mannes Gottes", gemeldet (4. Mose 26,59).

Es war ein "neuer König", aufgekomen in Ägypten, der "nichts von Joseph wusste", wie wir 2. Mose 1,8 lesen. Damit wird eine neue und zwar fremde (d. h. assyrische) Dynastie bezeichnet, gemäß dem Wort des Propheten Jesaja (52,4): "Mein Volk ist vor Zeiten nach Ägypten hinabgezogen, dass es daselbst in der Fremde wäre, und der Assyrer hat sie ohne Ursache bedrückt." Für einen solchen Fremdherrscher hatten natürlich alle die großen staatserhaltenden Maßnahmen eines Vizekönigs, wie es der Hebräer Joseph gewesen war, keine Bedeutung, sodass er dessen Stammesgenossen freundlich behandelt hätte. Im Gegenteil: Beim Anblick der ganz außerordentlichen Zunahme der israelitischen Ansiedler im Lande Gosen erfasste ihn Furcht und Besorgnis, diese Kolonisten "könnten, falls sich ein Krieg wider uns erhöbe, zu unsern Feinden übergehen und wider uns kämpfen".

So wurden dann "kluge Maßregeln" gegen sie ergriffen, um ihrer unheimlichen Zunahme Schranken zu setzen, und diese steigerten sich bis zu dem grausamen Befehl, alle neugeborenen Knäblein der Hebräer ins Wasser zu werfen (2. Mose 1,10.22).

Aber die fromme Tochter Levis glaubte den Worten Jehovahs, die sie gehört haben musste, ohne dass sie uns berichtet worden sind; denn der Glaube, von dem hier gesprochen wird, hat zu seinem Urgrund stets nur göttliche Offenbarung. Von einigen hervorragenden Knechten Gottes wird uns eingehend berichtet, was Gott deren Eltern vor der Geburt der Knäblein über diese eröffnet hatte zu einem Zeichen und Zeugnis So von Simson, Samuel, Johannes dem Täufer und von Jesus selbst. Über das, was etwa Gott von dem Knäblein Mose den Eltern vorhergesagt, wissen wir nichts. Aber Gott muss zu ihnen geredet haben, sonst konnten sie nicht glauben und im Glauben handeln.

Als das Knäblein dann geboren worden war und sie ihn als das erkannten, was ihnen vorher verkündigt worden war, als ein "feines Kind", da setzten sie sich getrost über des Königs Gebot hinweg, eingedenk, dass man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen. Auch erfuhren sie die kostbare Wirkung dieses gläubigen Handelns - die Befreiung von aller Menschenfurcht.

Bloß natürliche Liebe zu ihrem Kind oder die rührendste Hingabe an das "feine Kind" konnten diese Furcht vor dem Dräuen des mörderischen Feindes höchstens steigern, niemals davon befreien. Das konnte nur der Glaube.

Ja, als es dann nicht länger möglich war, das kräftig sich entwickelnde Kindlein zu verheimlichen, da vermochte dieser Glaube sogar in feiner, wenn auch wohl den Eltern unbewusster Ironie, den kleinen Liebling gerade dem todbringenden Element anzuvertrauen, in das nach des Königs Befehl alle hebräischen Knäblein geworfen werden sollten. Das, was zum Untergang gereichen sollte, verwandelte sich in der Hand des Glaubens zu einem Mittel der Rettung.

Vers 24-26: Aus Glauben weigerte sich Mose, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen; er wollte lieber mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, als zeitliche Ergötzung der **Sünde zu haben, da er die Schmach Christi für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens; denn er sah die Belohnung an.**

Das so wunderbar erhaltene und aus dem Wasser (des Todes) gezogene Kindlein ist herangewachsen zum

gereiften Mann, an dem der allmächtige und wahrhaftige Gott Israels nun ein Meisterstück Seines wunderbaren Vermögens vollführt, durch Sein festes prophetisches Wort alle Anschläge des Feindes zunichte und sich alles dienstbar zu machen für die Durchführung Seiner eigenen großen Gedanken in Gericht und Gnade.

Jene "kluge Maßregel" des grausamen Assyrers, die das Entweichen der Kinder Israel aus Ägypten bezwecken sollte, führte dahin, dass eben das "feine Kind", dem man mit den andern nach dem Leben trachtete, von der Tochter Pharaos gleichsam an des Königs eigenem Tisch und auf des Königs Kosten zum Jüngling und Mann herangezogen wurde, der, der vom Gott der Hebräer dazu ersehen war, Sein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten zu führen.

So hat ja auch im Großen Satan, das Urbild jenes mörderischen Assyrers, durch seinen Anschlag auf das Leben des "feinen Kindes" der Jungfrau aus Davids Hause - auf Jesus - nur bewirkt, dass Leben und Unvergänglichkeit ans Licht gebracht werden konnten durch das Evangelium des großen Rettergottes.

Und nun ist Mose, der "aus dem Wasser Gezogene", groß geworden. Vielleicht darf man das in einem doppelten Sinn nehmen: groß, d.h. gereift und mündig an Jahren, hinangekommen zum vollen Mannesalter; daneben wohl auch groß im Sinne von einflussreich, angesehen, ein anerkannt bedeutender, hoch veranlagter und trefflich ausgebildeter Mann, ein berufener Führer der Leute.

Damit war der Moment gekommen, da er die wichtigste Entscheidung seines Lebens zu treffen hatte. Unzweifelhaft hatte Pharaos Tochter ihm das Anerbieten gemacht, durch formelle Adoption als ihr eigener Sohn und damit als berechtigter Anwart auf die Krone Ägyptens erklärt zu werden. Sie kannte ja wohl seine hebräische Herkunft, und ihm selbst wurde diese durch seine eigene Mutter, die ihm zur Amme gegeben wurde, gewiss nicht verheimlicht. Die Annahme ist mehr als wahrscheinlich, dass es seine Mutter war, von deren Lippen Mose schon in früher Kindheit die Worte göttlicher Offenbarung erfuhr, die seinen Eltern schon vor seiner Geburt gegeben worden waren.

Das Wort des Stephanus (Apg. 7,25): "Er meinte aber, seine Brüder würden es verstehen, dass Gott ihnen durch seine Hand Rettung gebe", lässt sich wohl kaum anders deuten, als dass Mose selbst von seiner eigenen göttlichen Berufung zum Retter seines Volkes durchaus überzeugt war. Und zwar **durch den Glauben**, d.h. nicht aus fanatischer Liebe zu seinen unterdrückten Stammesgenossen, nicht aus tiefwurzelnder nationaler Opposition gegen die fremde, assyrische Dynastie, sondern weil das Wort Jehovahs zu ihm gekommen und von ihm gläubig und gehorsam aufgenommen worden war.

Die Schrift hat es bei all diesen Beispielen ausschließlich damit zu tun, wie das geoffenbarte Wort sich als solches glaubenwirkend erwiesen hat. **Gott hat geredet - anders kein Glaube**. Und Menschen haben Gott zu Wort kommen lassen und Ihm allein Recht gegeben; dadurch wurden sie das und wurde ihnen das zuteil, was hier bezeugt ist.

Hätte Mose das Angebot der Tochter Pharaos, als ihr Sohn zu gelten, nicht vor sich gehabt, so hätte er es auch nicht ausschlagen können. Und hätte er nicht eine klare, bestimmte Gottesoffenbarung davon gehabt, dass er von Jehovah zu anderem berufen sei, so wäre er niemals imstande gewesen, eine solche Wahl und Entscheidung zu treffen.

Und was er darüber als Wort Gottes überkommen hatte, war in wohl vorbereiteten Boden gesunken. Dafür hatte die fromme Jochebed Sorge getragen. Und obwohl der Knabe und Jüngling unterwiesen wurde in aller Weisheit der Ägypter, obwohl menschliches Wissen und menschliches Können sich bergehoch bei ihm aufgetürmt haben mochten, die wunderbare Keim- und Triebkraft des frühe in sein Herz gesenkten Samens göttlichen Wortes konnte dadurch nicht erdrückt noch vertilgt werden. Als Mose "groß geworden", da gab es ein gewaltiges Durchbrechen der schöpferischen Lebenskräfte, die jahrzehntelang in seinem Herzen und Gemüt geschlummert hatten, nun aber mit elementarer Gewalt siegreich aus der Tiefe stiegen und ihn instandsetzten, eine **Weigerung** auszusprechen, eine **Wahl** zu treffen und eine **Wertschätzung** vorzunehmen, die seinem Leben eine ganz andere Wendung, Füllung und Bedeutung gaben.

Was bewirkte dieser Schritt in den Augen der Menschen? Wer kann das ausmessen? Wie ergreifend mochte der Abschied von der hohen Frau gewesen sein, die so stolz gewesen auf den "Sohn", den sie aus dem Wasser gezogen und dessen Herrscherlaufbahn sie sich mit gutem Recht so glänzend ausgemalt hatte! Und seine Jugendgenossen, die Gefährten im Studium und in all den edlen und hohen Bestrebungen seines

genialen, hervorragenden Geistes - wie werden sie sich an die Stirn gegriffen und gefragt haben, ob er nicht völlig den Verstand verloren haben müsse, der Mensch, der eine solche Laufbahn ausschlagen und es vorziehen konnte, als ein Angehöriger der geächteten Rasse hebräischer Sklaven zu gelten. Das war ja sozialer und politischer Selbstmord!

Aber was vermochten alle diese Erwägungen menschlicher Klugheit? Was bedeuteten alle Rücksichten auf die flehentlichen Wünsche der Tochter Pharaos? Sie konnten die strahlende Wahrheit nicht verdunkeln, dass er ein auserwählter Sohn des auserwählten Volkes des allerhöchsten und lebendigen Gottes war. Und durch dies Volk, den Samen Abrahams, des Freundes Gottes, sollten alle Geschlechter der Erde gesegnet werden.

Sein eigenes Herz mochte ihm sagen so laut es wollte, dass er als Herrscher in Ägypten wohl in der Lage sei, der Bedrückung seiner Brüder nach dem Fleisch ein schleuniges Ende zu bereiten und für sie menschenwürdige Daseinsbedingungen zu schaffen, ja ihnen eine führende Rolle in der sozialen und politischen Entwicklung des Pharaonenreiches zu sichern. Wie nahe lag seinem Geist die Erwägung, dass in der Vorsehung und Führung Gottes seine ganze Erziehung von Kindesbeinen auf in der einen Richtung gelegen habe, ihn tüchtig zu machen für den ägyptischen Königsthron, ihn zu befähigen, der Stifter einer neuen, hervorragenden Dynastie zu werden.

Aber wie Nebel vor der Sonne mussten alle diese noch so einleuchtenden Gedankengebilde weichen angesichts der klaren Erkenntnis, der allmächtige Gott habe eine gewaltige Aufgabe für ihn - nicht Israel in Ägypten auf eine höhere Stufe zu heben, auch nicht für Ägypten einen vortrefflichen Herrscher abzugeben, **sondern Gottes Ziel mit Israel wies aus Ägypten heraus**, bedeutete schonungsloses Gericht für das Volk, dem sie dienen mussten, und bezweckte die Grundlegung für das Königreich Jehovahs unter dem ganzen Himmel auf dem Boden des den Vätern verheißenen und beschworenen Landes.

Da ist vom "Ungemach des Volkes Gottes" die Rede. Wer war das denn zu jener Zeit, das "Volk Gottes"? Kein anderes als der sittlich und religiös tief gesunkene hebräische Volksstamm, ein Haufe von gehassten und gefürchteten, bedrängten und verachteten Sklaven. **Und ihre Schmach, ihr Elend, ihre tiefe Erniedrigung zu teilen, zog Mose der zeitlichen Ergötzung der Sünde vor!** Solch Wunderwerk bringt der **Glaube** zustande, der noch nichts erfahren, nichts erlebt, nichts gefühlt oder empfunden hat, sondern der nur **mit göttlichen Zusagen als mit den einzigen Wirklichkeiten rechnet, der mit Gottes Augen sehen und mit Gottes Maßen messen lernt.**

Und was ist gemeint mit "zeitlicher Ergötzung der Sünde"? Es liegt gar kein Anlass vor, Mose für einen ausschweifenden oder lasterhaften Lebemann oder Lüstling zu halten, den sein Glaube aus Tiefen der Unsittlichkeit herausgehoben hätte. Es gibt "zeitliche Ergötzung der Sünde", die einen solchen Beigeschmack gar nicht zu haben braucht. Es kann ein Mensch seinem Beruf, seiner Familie, seiner Kunst oder andern hohen, edlen Zielen leben; lebt er das alles aber nicht **in Gott und für Gott**, sondern **nur sich selbst**, so wird sein ganzes Leben Sünde.

Vers 26 redet von der "**Schmach Christi**", die Mose durch Glauben höher einschätzte als Ägyptens Schätze. Da möchte mancher fragen: Aber was wusste, was konnte Mose wissen von der Schmach Christi, der doch erst nach mehr als einem Jahrtausend erscheinen sollte? Das ist eben wieder ein Beispiel von der Eigenart des Wortes göttlicher Offenbarung, das sich nun einmal nicht mit menschlichem Maß messen lässt. Davon sagt der Apostel Petrus ein deutliches Wort: "Nach dieser Seligkeit haben gesucht und geforscht die Propheten, die von der Gnade geweissagt haben, die euch widerfahren ist; sie haben geforscht, auf welche und welcherlei Zeit der Geist Christi, der in ihnen war, deutete, der zuvor bezeugt hat die für Christus bestimmten Leiden und die Herrlichkeit danach. Ihnen wurde geoffenbart, dass sie nicht sich selbst, sondern uns dienten mit dem, was nunmehr euch verkündigt worden ist...." (1. Petr. 1, 10-12).

Wir sind leider zu wenig vertraut mit dem wundersamen Wirken des Geistes der Weisheit und der Offenbarung, von dem jene heiligen Männer Gottes beseelt und getrieben waren, die so ganz im Wort der Weissagung lebten und standen, deren inneres Schauen weit mehr auf das Zukünftige ging, als das zumeist bei den Gläubigen unsrer Tage der Fall ist. Käme auch bei uns das feste prophetische Wort mehr zu seinem Recht, so würden uns solche Worte viel weniger, nein, gar nicht befremdlich, sondern durchaus natürlich vorkommen, zumal ja auch wir im Evangelium mit berufen sind zur Gemeinschaft der Leiden, die in Christus sind.

Und nicht nur mit Ergebung getragen, nicht nur geduldig hingenommen hat Mose, der Mann Gottes, die

Schmach Christi, sondern sein Glaube befähigte ihn, sie für größeren Reichtum zu halten als alles, was Ägypten ihm an Schätzen bieten mochte. Das ist der Sieg des Glaubens, der die Welt überwunden hat!

"Denn er sah die **Belohnung** an." Das ist also keineswegs ein verwerflicher, sondern ein durchaus berechtigter und zu empfehlender Beweggrund für gläubiges Handeln, Wählen, Wertschätzen und Entscheiden. Die Schrift redet ganz deutlich von **Krone** und **Kampfpfeis**, von **Lohn** und **Bewährung** im guten Kampf des Glaubens. Nicht ist damit die Gabe des ewigen Lebens gemeint. Sie bleibt ein freies Geschenk der souveränen Gnade Gottes in Christus, wie geschrieben steht: "Aus Gnaden seid ihr gerettet und das nicht aus euch. Gottes Gabe ist es" (Eph. 2,8). Und wiederum: "Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gnadengabe Gottes ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserm Herrn" (Röm. 6,23).

Auf diese Belohnung wartet Mose heute noch, ebenso gewiss wie der Christus Gottes selbst darauf wartet, dass Er den vollen Preis erlange, für den Seine Seele gearbeitet hat. Jenes bezeugt uns der 39. Vers unsres Kapitels sehr bestimmt. Und daran darf uns auch das Vorrecht nicht irremachen, das Mose widerfuhr, da er mit Elia auf dem heiligen Berge in Klarheit erschien, da sie mit Christus redeten von Seinem Ausgang in Jerusalem (Luk. 9,30.31). Denn wenn die an dem Herrn sich dort offenbarende Herrlichkeit nur eine zeitweilige und vorübergehende war, so war es die an den Knechten nicht minder.

Vers 27: Im Glauben verließ er Ägypten, ohne den Grimm des Königs zu fürchten; denn er hielt sich an den Unsichtbaren, als sähe er ihn.

Schon einmal, vor 40 Jahren, hatte Mose Ägypten verlassen, und zwar aus Furcht, nachdem es ruchbar geworden war, dass er den Ägypter erschlagen, der einem Israeliten Gewalt angetan hatte. Jene Flucht Moses darf nicht verwechselt werden mit diesem Verlassen Ägyptens im Glauben. Und doch haben ältere und neuere Schriftausleger es fertig gebracht, dieses Wort Hebr. 11,27 auf jene Flucht zu deuten, wiewohl es dort (2. Mose 2,14) ganz deutlich heißt: "Und Mose fürchtete sich", während hier ebenso deutlich erklärt wird: "Er fürchtete nicht des Königs Grimm."

Nein, dies war keine Flucht aus Furcht. Es war diesmal das bewusste, beharrliche Bestehen auf der restlosen Erfüllung der göttlichen Forderung an Pharao: "Lass mein Volk, dass mir's diene!" Dabei hielt sich Mose **an den Unsichtbaren, als sähe er ihn**, d.h. er blieb fest und unbeugsam bei allen listigen Winkelzügen des verschlagenen Feindes, der hinter Pharao stand, um Israel zu verderben; er blieb standhaft bei allem grimmigen Wüten des mächtigen Monarchen.

10. Fehlt. Wird derzeit Korrektur gelesen... (Zwei Beispiele von Glaubensgehorsam des Volkes Israel)

11. Fehlt. Wird derzeit Korrektur gelesen.... (Der Glaube Rahabs)

12. Glaubendes Handeln und glaubendes Dulden

Hebr. 11,32-38: Und was soll ich noch sagen? Die Zeit würde mir fehlen, wenn ich erzählen sollte von Gideon, Barak, Simson, Jephtha, David und Samuel und von den Propheten, die **durch den Glauben** Königreiche bezwangen, Gerechtigkeit wirkten, Verheißenes erlangten, der Löwen Rachen verstopften. Sie haben die Gewalt des Feuers ausgelöscht, sind des Schwertes Schärfe entronnen, von Schwachheit zu Kraft gekommen, stark geworden im Streit, haben der Fremden Heer in die Flucht gejagt. Frauen haben ihre Toten durch Auferstehung wiedererlangt; **andere aber** ließen sich foltern und nahmen die Freilassung nicht an, damit sie eine bessere Auferstehung erlangten. **Andere** erfuhren Spott und Geißelung, dazu Bande und Gefängnis; sie wurden gesteinigt, verbrannt, zersägt, erlitten den Tod durchs Schwert, zogen umher in Schafspelzen und Ziegenfellen, litten Mangel, Bedrückung, Misshandlung. Ihrer war die Welt nicht wert; sie irrten umher in Wüsten und Gebirgen, in Höhlen und Löchern der Erde.

Zunächst ist hier beachtenswert, dass die Schrift die einzelnen Akte des Glaubens der hier noch summarisch genannten Zeugen nicht angibt. Sie überlässt es uns, sie aus den betreffenden biblischen Berichten selbst zu ergänzen. Ein Verfahren, das uns jedenfalls nur Nutzen bringen kann. Denn nichts ist wirksamer und förderlicher für das Verständnis der Gedanken und Wege Gottes als ein sorgfältiges Vergleichen von Schrift mit Schrift. Und wenn uns die Schrift selbst noch den Schlüssel an die Hand gibt, der zu gebrauchen ist, so sind wir ja gegen Missdeutung nach Möglichkeit sichergestellt.

Zum andern müssen wir festhalten, dass sämtliche hier noch namhaft gemachten biblischen Persönlichkeiten von dem einen Gesichtspunkt aus betrachtet werden, dass sie **Glaubensmenschen** waren, ganz abgesehen von ihrem persönlichen oder sittlichen Charakter. Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass uns in dieser Aufzählung von Glaubenszeugen manche begegnen, deren Namen wir wohl nicht hier eingereiht haben würden. Dabei tun wir wohl zu beherzigen, dass wir nicht berufen sind, sie zu kritisieren, wohl aber von ihnen zu lernen. Der Heilige Geist bedient sich ihrer als Beispiele dessen, was **Gott durch Glauben wirkt**, ganz unabhängig von Tugend oder Untugend, von sittlichem Adel oder Tiefstand. **Seine Augen sehen nach dem Glauben**, da Er ja wohl weiß, was wir in uns selber sind, dass wir allzumal Sünder sind.

Auch fällt auf, dass bei der kurzen Angabe der Namen in Vers 32 die chronologische Reihenfolge nicht beachtet worden ist, wie wir das ja auch schon ähnlich in Vers 31 fanden, da ja der Glaubensakt der Rahab dem in Vers 30 erwähnten Fall der Mauern Jerichos voranging. So wird hier Gideon vor Barak, Simson vor Jephtha und David vor Samuel genannt. Es muss daher wohl eine andere Veranlassung vorliegen für die hier beobachtete Reihenfolge.

Die vier Erstgenannten sind sämtlich Richter in Israel gewesen, während David, Samuel und die Propheten zu der letztgenannten Klasse von Gottesmännern gehörten. Von den vier ersten waren Gideon und Jephtha wohl die bedeutendsten in der Erweisung ihres Glaubensstreites für Gott und mit Gott. Von den beiden dazwischen genannten, Barak und Simson, ist das Gemeinsame interessant, dass sie in besonderen Beziehungen zu Weibern standen: Barak zu Deborah und Jael zum Segen und Heil für Israel und für ihn selbst; Simson zu seinem Weibe und zu Delilah, die ihn beide verrieten in die Hände der Feinde.

In der zweiten Gruppe steht David als ein Prophet Gottes mit Fug und Recht voran, während Samuel wie ein Zwischenglied erscheint zwischen Richter und Prophet. Er selbst trägt ja unverkennbar diesen Doppelcharakter.

A. Gideon.

Er war der vierte Richter in Israel das in seinen Tagen unter dem Joch der Midianiter seufzte. Aus ihm machte der Herr durch sein Wort, das Er an ihn ergehen ließ und das Gideon gläubig aufnahm, einen streitbaren Helden und einen mutigen Knecht Jehovahs. In der Verborgenheit der Kelter offenbarte sich ihm der, welcher

durch ihn Israel erlösen wollte aus der Hand der starken Feinde. Eine vor den Menschen nur geringe Schar ließ Er ihm. So ist Gideon von Schwachheit zu Kraft gekommen, stark geworden im Streit und hat der Fremden Heer in die Flucht gejagt".

B. Barak.

Auch dieser erlangte Sieg durch Jehovah. Er hörte das Wort des Herrn durch die Prophetin Deborah, die zu der Zeit Israel richtete (Richt. 4,4-5). Es war Jabin, der Kanaaniterkönig, der in jenen Tagen Israel hart bedrängte. Und Jehovah hatte gesagt, Er wolle Sisera, den gefürchteten Feldhauptmann, in die Hand eines Weibes übergeben, da Barak schwachen Mutes geworden war und sich geweigert hatte hinaufzuziehen, wenn nicht das Weib Deborah mit ihm hinaufzöge. Und so geschah es, dass Jael, das Weib Hebers, des Keniters, dem in ihrer Hütte erschöpft schlummernden Sisera die Schläfe durchbohrte mit einem Pflock ihres Zelttes.

Vielleicht liegt der Schlüssel für das auffallende Hervortreten von Weibern bei dieser Gelegenheit in den Worten, die die Sängerin den Fürstinnen der Kanaaniter zur Tröstung der Mutter Siseras in den Mund legte: Sollten sie nicht Beute finden und verteilen? Ein oder zwei Weiber für jeden Mann (Richt. 5,30)? Daraus ließe sich wohl folgern, dass es die Kanaaniter bei diesem Feldzug besonders auf einen Weiberraub abgesehen hatten, und dafür gab Gott sie sichtlich in die Hand eines Weibes.

C. Simson.

Während Barak unterstützt und gestärkt wurde durch zwei von Gott dazu ausersehene und berufene Weiber, machte Simson gerade an Weibern sehr traurige Erfahrungen. Sie überliefern ihn in die Hände der Philister.

Vergessen wir nicht, dass wir es hier nur zu tun haben mit dem **einen** Zug im Leben dieser Männer, dass sie Gott **geglaubt** haben in der Ausführung ihrer besonderen Mission, die Rache Gottes an den Feinden Seines Volkes zu vollstrecken. Wir müssen uns wohl hüten, an ihr Auftreten den Maßstab neutestamentlicher Sittlichkeit zu legen.

Ehe Simson geboren ward, hatte der Engel des Herrn von seiner zukünftigen Mission zu den gläubigen Eltern geredet. In diesem Glauben war er aufgewachsen. Dem lebte er. Er vollstreckte den erkannten Willen Gottes an den Feinden Israels. Das gibt ihm das Recht zu einem Platz in dieser Zeugenreihe.

Dabei gilt es zu beachten, dass es von Simson nur heißt: Der Geist des Herrn geriet **über Simson**. Von einem **Innewohnen** des Heiligen Geistes konnte in jener Haushaltung Gottes noch keine Rede sein. So gibt es im Alten Testament Erweisungen des Geistes, Gaben und Kräfte des Geistes, ohne den Besitz des Heiligen Geistes, wie ihn die gläubige Gemeinde kennt.

Inhalt und Gegenstand unsres Glaubens sind sehr verschieden von dem, was es für Simson zu glauben gab. Aber unser Glaube ruht wie der seinige auf dem gleichen Grund, dem unverbrüchlichen Wort des lebendigen Gottes.

D. Jephtha.

Wie Gideon nennt ihn die Schrift einen streitbaren Helden - ihn, den Sohn einer Dirne! Dessen ungeachtet fürchtete er den Herrn und war beschlagen in der Schrift und in der Geschichte seines Volkes, des Volkes Jehovahs. Davon legt seine Botschaft an den König der Ammoniter beredtes Zeugnis ab (Richt. 11,14-27). Er erkannte deutlich die Hand Jehovahs in allem, was sein Volk betraf. So ruft er Ihn an zum Zeugen und Richter zwischen Israel und den Kindern Ammons. Darauf antwortete Jehovah mit einem entscheidenden Sieg über die Feinde seines Volkes. Auch hier handelt es sich einfach darum, dass Jephtha Gottes Wort kannte und glaubte. Das ehrte Gott. Und darum wird sein Name hier genannt.

Dass derselbe Jephtha unbedachte Worte redete vor Jehovah, die ihm und seiner einzigen Tochter großen

Schmerz bereiteten, hat er gemein mit einem größeren Knecht Gottes, mit Mose selber.

E. David, Samuel und die Propheten.

Wir können an dieser Stelle unmöglich im Einzelnen oder auch nur in den Hauptzügen die verschiedenen Anlässe hervorheben, die uns aus dem Leben der hier Genannten von Taten ihres Glaubens in der Schrift berichtet werden. Wir müssen uns mit diesem allgemeinen Hinweis begnügen. Wohl aber wollen wir noch den besonderen Werken oder Zügen etwas Aufmerksamkeit schenken, die uns jetzt angegeben werden, als durch Glauben gewirkt.

In erster Reihe stehen zehn Stücke, die durch Gott **im Glauben gewirkt** wurden. Danach werden noch eine ganze Anzahl ebenso wichtiger und köstlicher Dinge genannt, die **durch Glauben erduldet und getragen** wurden.

Sie haben Königreiche bezwungen.

Da möchte man versucht sein, hauptsächlich, wenn nicht ausschließlich an materielle Siege zu denken wie sie seinerzeit Josua über die Kanaaniter oder David über die Syrer, Moabiter, Amalekiter und Philister erstritt. Diese Siege wurden ja auch (zum Teil wenigstens) im Glauben errungen. Aber es wird hier im griechischen Text ein Zeitwort gebraucht das uns einen anderen Gedanken näher legt, nämlich den an moralische Siege wie sie Samuel über Saul davontrug durch Glaubensgehorsam während sein König schnöde unterlag und ein Ende mit Schrecken nahm. Oder an Siege, wie sie Elia über Ahab oder Elisa über andere Könige Israels davontrug. Das waren Glaubenskämpfe für die Wahrheit Gottes gegenüber Männern in göttlich verordneten Stellungen, nicht gegen erklärte äußere Feinde des Volkes Gottes. Kämpfe, die deshalb ungleich schwieriger und schmerzlicher waren als noch so blutige Schlachten. So sind ja auch in unserm Glaubensleben die Kämpfe mit den inneren Feinden ungleich heißer als mit allen äußeren Gegnern.

Gerechtigkeit gewirkt.

Dabei haben wir wohl nicht zu denken an die persönliche Glaubensgerechtigkeit, wiewohl eine solche unzweifelhaft z. B. dem Abraham und dem Noah gerade in diesem Kapitel zugesprochen wird. Gleichwohl glauben wir, dass dieser Ausdruck auf derselben Linie liegt mit dem soeben erwähnten Bezwingen von Königreichen. Wir denken da wieder an einen Fall wie den des Propheten Elia, der das Recht Jehovahs auf alleinige Anbetung behauptete und sieghaft in Israel durchsetzte trotz des gewaltigen Widerstandes, und der dann das gerechte Gericht Gottes an den Priestern Baals vollstreckte. In ähnlicher Weise werden gewiss eines Tages die Heiligen Gottes auf Erden sowohl Königreiche zu bezwingen als auch Gerechtigkeit durchzusetzen haben, wenn Sein Tag gekommen sein wird, dass Er den Lohn gebe Seinen Knechten und Propheten (Offh. 11,18).

Verheißenes erlangt.

Auch hier muss wieder festgehalten werden, dass vom Glauben erst die Rede sein kann, nachdem Gott geredet hat, und dass Verheißungen Gottes unter allen Umständen allein aus göttlicher **Gnade** gegeben werden also niemals als Belohnung oder gar als Verdienst erlangt werden können. Ebenso bedeutet das Wort nicht, dass sie die Erfüllung der Verheißungen bereits gesehen oder erlebt haben (V. 39). Wohl aber haben eine ganze Reihe dieser Glaubenszeugen sowohl persönliche als auch über ihre Person hinausgehende, namentlich messianische Verheißungen empfangen und im Glauben entgegengenommen oder ergriffen und sich zu eigen gemacht. In diesem Sinn ist das Wort "erlangt" zu verstehen.

Der Löwen Rachen verstopft.

Die Worte erinnern uns an Simson und an Daniel. Besonders der letztgenannte Prophet Jehovahs ist ein leuchtendes Beispiel, da er wegen seiner Treue in seinem Gottesdienst zu den Löwen in den Zwinger geworfen wurde. Gewiss stand Daniel das vor Augen, was Gott bei Simson und bei David getan hatte, und er gewann die Zuversicht, dass derselbe Gott auch ihn werde retten können. Und es ging von ihm eine so mächtige Atmosphäre des Glaubens aus, dass selbst der heidnische König Darius sagte: **"Dein Gott, dem du ohne Unterlass dienst, der rette dich!"** Und so geschah es auch.

Wunderbar ist nur, dass der Heilige Geist hier das dem **Glauben** zuspricht, was die Schrift sonst ganz deutlich als **Werk Gottes** bezeichnet. **Gott** verstopfte der Löwen Rachen. Und hier wird erklärt: Sie haben **durch Glauben** der Löwen Rachen verstopft. Das ist anbetungswürdige Gnade.

Die Gewalt des Feuers ausgelöscht.

Das geht unverkennbar auf Sadrach, Mesach und Abednego, die den Drohungen des ergrimmten Nebukadnezar in völliger Glaubensruhe das Wort entgegenstellten: Es ist nicht nötig, Herr König, dass wir dir darauf Antwort geben. Unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl aus deiner Hand und aus dem feurigen Ofen erretten. Und wenn Er es nicht tun will, sollst du dennoch wissen, dass wir deine Götter nicht anbeten. Und obschon ihnen die Feuerprobe nicht erspart blieb, sondern sie gebunden in die siebenfach gesteigerte Glut gestürzt wurden, erlebten sie: Inmitten der verzehrenden Glut wandelten sie ihrer Bande ledig mit einem Vierten unversehrt einher, zum Entsetzen des Königs und seiner Großen. In Seiner Gemeinschaft können wir auch heute noch mitten durch das heißeste Feuer der Trübsal und Anfechtung gehen, der Bande los, unversehrt von den Gluten.

Des Schwertes Schärfe entronnen.

Das erlebte die Hure Rahab mit ihrem ganzen Hause, ehe Josua die Stadt Jericho mit der Schärfe des Schwertes schlug. So entwich David immer wieder dem mörderischen Anschlag des Königs Saul auf sein Leben. So legte er den Riesen Goliath in den Staub, ehe dieser sein gewaltiges Schwert auch nur aus der Scheide holen konnte. So entrann der Prophet Elia dem mörderischen Schwert der gottlosen Isebel. Fürwahr, die Zeit würde fehlen, um alle Beispiele allein dieser Art aufzuzählen, wie der Herr auf solche Weise den Glauben Seiner Knechte und Mägde ehrte. Und was Er ehemals getan, kann Er auch heute noch tun

Von Schwachheit zu Kraft gekommen.

Das erinnert uns an Worte wie Röm. 4,19.20: "Und Abraham wurde nicht schwach im Glauben, also dass er seinen schon erstorbenen Leib angesehen hätte, auch nicht den erstorbenen Mutterleib der Sarah ..., sondern wurde stark, indem er durch Glauben Gott die Ehre gab und völlig überzeugt war, dass, was Gott gesagt habe, das sei Er auch mächtig zu tun." - Es gibt ja auch ein anderes Schwachsein, das geboren ist aus der Furcht vor Menschen, wie das des Propheten Elia, als er vor dem Zorn der Isebel floh. Ein solches ist nicht zu empfehlen. Wohl aber ein Verzagen am eigenen Vermögen, wie bei dem Propheten Jesaja, da er die Majestät Jehovahs in Seinem Tempel erblickte und ausrief: "Wehe mir, ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen!" Aus solcher Schwachheit heraus machte ihn die Berührung mit der glühenden Kohle am Altar stark, sodass er sagen musste: Hier bin ich, sende mich!

Wenn wir schwach sind, dann sind wir stark wie es Paulus uns sagt Kor. 2, 12) der ja auch auf diesem Gebiet köstliche Erfahrungen machen durfte. Dagegen: Verflucht ist, wer sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch (eigenes oder anderes) für seinen Arm!

Stark geworden im Streit haben sie der Fremden Heer in die Flucht gejagt.

Diese beiden Aussagen gehören wesentlich zusammen, daher wollen wir sie auch nicht voneinander trennen. In ihnen kommt sehr deutlich zum Ausdruck, dass das n des Glaubens immer Kampf kostet und bedeutet. Dabei ist festzuhalten, dass **unser Kampf** nicht ein Kampf gegen Fleisch und Blut ist, sondern mit Geisterächten, mit Fürstentümern und Gewalten in den himmlischen (Luft) Regionen (Eph. 2, 6,12). Die naheliegendste Anwendung dieser Worte ist ja gewiss wohl die auf materielle Siege über irdische und sichtbare Feinde. Aber sofern diese Feinde des Volkes Gottes waren, standen hinter ihnen feindselige Mächte aus einer anderen Welt, denen steht daran lag, die Gedanken und Ziele Gottes mit dem auserwählten Volk zu hintertreiben.

Wir greifen gewiss nicht fehl, wenn wir hier wieder an Vater Abraham denken, der ja kein eigentlicher Kriegermann war, sondern friedlich seine Herden weidete in dem Land da er ein Fremdling war. Auf Eroberungen war er nicht aus, obschon ihm Gott den Besitz des Landes mit einem Eid zugesagt hatte. Aber als sein Neffe Lot in die Gefangenschaft der Feinde geraten war, und es galt ihn zu retten, da wurde er stark

und trieb der Fremden Heer in die Flucht. Und noch größer war sein Sieg, als er dem König von Sodom, auf dessen Anerbieten, sich mit der gemachten Beute zu bereichern, die Antwort gab: Ich nehme von dir nicht einen Faden noch Schuhriemen, damit du nicht sagst, du habest Abraham reich gemacht! Und hinter dem König von Sodom stand der Gott und Fürst dieser Welt, der gar zu gern gesehen hätte, dass Abraham dem König von Sodom verpflichtet geworden wäre. Aber auch dieser „Fremde“ wurde glänzend aus dem Feld geschlagen.

Frauen erhielten ihre Toten durch Auferstehung wieder.

Der Sohn der Witwe von Sarepta und der Sohn der Sunamitin, der ihr wunderbar geschenkt worden war, sind die beiden Beispiele, die hier in Frage kommen (1. Kön. 17; 2. Kön. 4). Jene hatte in der furchtbaren Hungersnot die machtvolle und freundliche Durchhilfe des Gottes Israels in einer Weise erfahren, dass sie wohl im Glauben kühn genug folgern mochte, ein solcher Gott könne auch ihren gestorbenen Sohn, die Stütze ihrer Witwenschaft, dem Tod entreißen und ihr wiedergeben. Und während der Prophet des Herrn im Obergeschoß mit seinem Leibe des Verstorbenen Körper maß und sich über ihn breitete, wird sie ihre Hände erhoben haben zu dem Gott des Elia, der sie und ihr Kind schon einmal vor dem Tode bewahrt hatte durch ein Zeichen und Wunder seiner Allmacht und Güte. Und sie wurde nicht getäuscht.

Und im Fall der Sunamitin war es nicht anders. Sollte der Gott, der ihr ganz ungesucht und ungebeten und wiewohl nicht unerwünscht, den Sohn geschenkt, ihn nur geschenkt haben, um sie so früh wieder seiner zu berauben?

Beachtenswert ist der Umstand, dass in beiden Fällen das, was an jenen zwei Söhnen geschah, bestimmt als **Auferstehung** bezeichnet wird. Hätten wir keine spätere, namentlich die paulinische Offenbarung über diesen Gegenstand (vgl. 1. Thes. 4, 16; 1. Kor. 15), so müssten wir uns an dieser Bezeichnung genügen lassen. Aber auch jetzt, wo wir um eine bessere Auferstehung wissen, dürfen wir keineswegs jene Tatsache der einfachen Wiederherstellung in das natürliche Leben – ohne Verwandlung in das Ebenbild Christi und Seines verklärten Leibes – darum gering ausschlagen. Sie steht sehr massiv und mächtig auf den Blättern göttlicher Offenbarung. Und der Hinweis Jesu, dass in den Tagen Seines Erdenwirkens, Tote auferstanden ist für den Herrn ein durchschlagender Beweis für die Echtheit Seiner messianischen Sendung gegenüber Seinem schwankenden Vorläufer Johannes (Matth. 11,5). Es besteht die Gefahr, dass neutestamentliche Gläubige eine zu geringe Vorstellung haben von der gewaltigen Bedeutung, die jene einfache Wiederbelebung aus schon vollzogenem Tode im großen Walten Gottes mit einer verlorenen und dem Tod anheim gefallenen Menschheit hat.

Auch wird daran der tiefgründige Unterschied klar zwischen **heidnischer Unsterblichkeitslehre** (oder vielmehr Unsterblichkeitsahnung, denn Gewissheit hatte auch das Heidentum darüber nicht und biblischer Hoffnung, d.h. Gewissheit der **Auferstehung des Leibes**, eine Wahrheit für die die heidnische Philosophie kein Verständnis hatte, sondern die ihr wie ein Uding erschien (Apg. 17, 32). Leiblichkeit galt dem Heidentum nur als schnöde Knechtung unter die Materie, aus welcher der Tod die Erlösung bringe; daher wurde er gepriesen und verherrlicht. Eine Aufhebung oder Beseitigung des leiblichen Todes durch Auferweckung des Leibes erschien wenig wünschenswert. So vollständig war der heidnische Sinn verblendet durch den, der des Todes Gewalt hat, den Teufel.

Andere aber.

Damit wird nun eine Gruppe eröffnet, denen der Heilige Geist bezeugt, nicht was sie durch Glauben für Gott und mit Gott **gewirkt**, sondern vielmehr was sie um des Glaubens willen **erlitten und erduldet** haben. Auch sie gehören von Rechts wegen zu der „Wolke von Zeugen“, die wir um uns haben.

Sie ließen sich foltern und nahmen die Freilassung nicht an, damit sie eine Auferstehung, die besser ist, erlangten.

Gemeint sind hier wohl jene Märtyrer aus der Makkabäerzeit, von denen uns das (allerdings apokryphe, aber doch wertvolle) Makkabäerbuch berichtet. Dort lesen wir von einer Mutter samt ihren sieben Söhnen, die trotz der größten Martern, denen sie der scheußliche Antiochus Epiphanes unterwarf, damit sie Schweinefleisch

essen Jehovah abschwören sollten, standhaft blieben. Aus dem Munde des zweiten wird uns das schöne Zeugnis überliefert: Du verruchter Mensch, du nimmst mir wohl das zeitliche Leben, aber der Herr aller Welt wird **uns**, die wir um Seines Gesetzes willen sterben, auferwecken zu einem ewigen Leben (2. Makk. 7,9). Auch die beiden folgenden Blutzengen bekennen frei: Diese Gliedmaßen will ich gerne fahren lassen um Seines Gesetzes willen, denn ich hoffe, Er wird sie mir wohl wiedergeben. Und: Das ist ein großer Trost, dass wir hoffen, wenn uns die Menschen erwürgen, dass uns Gott wieder auferwecken wird (Vers 11.14). Ihnen wurde Freilassung und Ehrung angeboten, wenn sie nur heidnisch leben und sich verunreinigen wollten gegen das Gesetz ihres Gottes. Da war ja die von ihnen erhoffte Auferstehung jedenfalls besser (vgl. Joh. 5,28. 29; Apg. 24,15; Offb. 20, 11-13). Es ist daher gar nicht nötig, diese Worte auf die noch "bessere" Auferstehung im Sinne der paulinischen Offenbarung (1. Thess. 4,16.17) zu beziehen, an die jene Blutzengen für das Gesetz gar nicht denken konnten, da von einer solchen noch nichts geoffenbart war.

Andere erfuhren Spott und Geißelung, dazu Bande und Gefängnis.

An biblischen Beispielen, auch ohne dass wir die Geschichte der Makkabäer zu Hilfe zu nehmen brauchen, ist kein Mangel. Aus den Blättern der israelitischen Geschichte ist deutlich zu ersehen, wie heftig und bedrückend die Verfolgung, Schmähung und Ausstoßung derer je und je gewesen sein muss, die ihrem Gott unter allen Umständen treu bleiben wollten. Und die Geschichte der christlichen Kirche seit fast zweitausend Jahren liefert den Beweis, dass religiöse Verfolgung stets die grausamste, bitterste und teuflischste gewesen ist.

Sie wurden gesteinigt, verbrannt, zersägt, erlitten den Tod durchs Schwert, zogen umher in Schafspelzen und Ziegenfellen, erlitten Mangel, Bedrückung, Misshandlung.

So wurde auf das Schändlichste Naboth gesteinigt, **d. h.** als ein Lästere bestraft, da er doch nur in heiliger Treue an seinem väterlichen Erbe festhielt (1. Kön. 21), eingedenk, dass Jehovah geboten hatte, das Land niemals zu veräußern. Vielleicht hat der Verfasser des Hebräerbriefes auch an Stephanus gedacht, der um des Namens Jesu willen gesteinigt wurde, von dem er nicht lassen wollte.

Von solchen, die verbrannt und zersägt wurden, berichtet uns die Schrift keine Beispiele. Wenn man aber liest, was z. B. 2. Kön. 24,3.4 gesagt ist, kann man sich wohl vorstellen, dass es gar wohl manche gegeben haben wird, deren Blut unschuldig und unter großen Martern und Gräueln vergossen wurde.

Das Bezeichnende bei all diesen "**Andern**", die für Gott Übles erduldet haben, ist eben dies, dass wer immer Gott mehr glaubt als den Menschen, auch den frommen Menschen, stets dafür leiden muss. So tief gewurzelt ist die angeborene Feindschaft des natürlichen Menschen gegen Gott und Sein Wort. Die Form des Leidens wandelt sich mit den Zeiten, das Leiden aber bleibt bis auf die Zeit, da unser Glauben gekrönt wird im Schauen.

Ihrer war die Welt nicht wert. Eine merkwürdige, aber sehr köstliche Einschaltung, ehe noch die letzten Worte gesprochen werden über ihr mannigfaches Leiden, ihr Umherirren in Wüsten und Gebirgen in Höhlen und Löchern der Erde. Von der Welt wurden und werden diese Zeugen des Glaubens, diese sonderbaren Menschen die unter allen Umständen nur auf das achten, was Gott geredet hat, nicht für wert gehalten, in der Welt ihr Teil zu haben sie werden hinausgestoßen verachtet, verworfen geschmäht man halt sie für von Sinnen man verfolgt sie als der Menschheit oder der herrschenden Religion gefährlich, als Feinde der Fortschreitung der Entwicklung des menschlichen Geschlechts, als Rückständige.

Das Urteil Gottes lautet umgekehrt: Die Welt ist ihrer nicht wert. Sie sind das Teuerste und Kostbarste, was Gott in dieser Welt Sein Eigen nennt, weil sie ihn erkannt haben, sich mit Ihm eins wissen und allein auf Sein Wort bauen und vertrauen, Menschen, die nur für Gott zu haben sind.

Hebr. 11,39.40: Um diese alle, die durch den Glauben ein gutes Zeugnis erhielten, haben das Verheißene doch nicht erlangt, weil Gott für uns etwas Besseres vorgesehen hat, damit sie nicht ohne uns vollendet würden.

Die Worte weisen uns auf die fast gleichlautenden Bemerkungen in Vers 13-16 zurück Aus einem Vergleich der beiden Abschnitte ergibt sich ganz klar, dass alle hier aufgeführten Glaubenszeugen ihren Blick gerichtet hatten auf das, was jenseits des Grabes lag, d.h. auf die große **Zentraltatsache aller Gottesoffenbarung**, die **Auferweckung der Toten**. So war es bei Abraham, Isaak und Jakob, denen Gott den Besitz des verheißenen

Landes für ihre Person zugesagt hatte. Als Fremdlinge im verheißenen Land haben sie sich dieser göttlichen Zusage gefreut, aber nie den Versuch gemacht, sie durch gewaltsame Besitzergreifung schon bei ihren Lebzeiten an sich zu reißen. Sie lernten warten. Sie haben das Verheißene nicht erlangt.

Denn Gott hat für uns, und damit sind hier neben dem Schreiber die Leser dieses Briefes gemeint, etwas Besseres vorgesehen. Dieses Bessere kann wieder nur verstanden werden, wenn wir festhalten, dass die großen göttlichen Ziele **jenseits der Auferstehung**, d.h. auf dem Gebiet des **verklärten Leibeslebens** ihre Erfüllung haben werden. So lange wir im Leibe dieser Nichtigkeit sind, sind wir fremd und abwesend vom Herrn (2. Kor. 5,6.8). Obwohl wir die Erstlingsgabe des Geistes als Unterpfand haben, sehnen wir doch die Erlösung unseres Leibes herbei (Röm. 8,23). Und der Apostel hat uns in 1. Thess. 4, 17 die Versicherung gegeben, dass die im Herrn Entschlafenen nicht hinter uns zurückstehen werden, sofern wir leben und übrig bleiben auf die Ankunft des Herrn, sondern sie werden zuerst auferstehen. Danach werden die Lebenden, die Übrigbleibenden, zugleich mit ihnen dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft. Das Bessere, das Gott für die Überlebenden vorgesehen hat, ist die **Verschlingung der Sterblichkeit** dieses unseres hinfälligen Leibes durch die **Unsterblichkeit** mittels einer **Verwandlung ohne Tod** - in einem Augenblick, zur Zeit der letzten Posaune /1. Kor. 15, 51.52).

Und hier ist andererseits ebenso deutlich ausgesagt, dass jene **nicht ohne uns vollendet** werden sollen. Diese Vollendung kann nur auf **Auferweckung** gedeutet werden. Damit ist dann wieder auf das Bestimmteste dem Irrwahn gewehrt, als ob mit dem seligen Sterben schon die Vollendung für die Gläubigen einsetze, ein Irrtum, der Tausende lieber Gotteskinder heute noch davon abhält, sich der echten biblischen Hoffnung auf die den Tod verschlingende Ankunft des Herrn für die Seinen von Herzen zu freuen und sich auf diese vorzubereiten.

...wird ergänzt:

Diese Auslegung von Hebr. 11 wird in den folgenden G&H-Heften im Jahr 2003 fortgeführt. Es folgen die Themen:

10. Zwei Beispiele von Glaubensgehorsam des Volkes Israel
11. Der Glaube Rahabs